

M. med.

1078

h

M. med. 1078^h -

Weber

Arminiusquelle

in Teutoburg

von J. W. Meier

Verlag

Verlag von J. W. Meier

1882

1882

Die

Arminiusquelle

zu Lippspringe.

Von

Dr. F. W. Weber,

Königl. Sanitätsrath und Brunnenarzt zu Lippspringe.

Paderborn,

Verlag von Ferdinand Schöningh.

1863.

182 - A.

Die

Arminianer

zu Leipzig



Leipzig

Verlag von Ferdinand Schöningh

1868

Inhalt.

	Seite
Topographisches und Historisches über Lippspringe . . .	1
Die Römer an den Lippequellen	3
Die Franken an den Lippequellen	10
Die Burg von Lippspringe	15
Die Therme	16
Physikalische und chemische Beschaffenheit der Arminius- quelle	22
Heilwirkungen der Arminiusquelle	25
Die Trinkkur	26
Wirkungserscheinungen	28
Wirkungsweise	33
Das Bad	41
Wirkungserscheinungen	43
Wirkungsweise	43
Die Stickstoffinhalation	45
Wirkungserscheinungen	48
Wirkungsweise	50
Gesamtwirkung	53
Heilwirkung gegen verschiedene Krankheiten	55
Die Katarrhe	56
Das Asthma	59
Die Skrofulose	60
Die Tuberkulose der Lungen	61
Schleichende Entzündungen und Anschoppungen der Unterleibseingeweide	70
Notizen für den Kurgast	72

1661

Topographisches und Historisches über Lippspringe.

An der westlichen Abdachung des Teutoburger Waldes, zwischen dem 51. und 52. nördlichen Breitengrade, 1 Meile nordöstlich von Paderborn, 378 Fuss über dem Spiegel der Nordsee, liegt in der preussischen Provinz Westfalen das Städtchen Lippspringe in einer sandigen quellenreichen Ebene. Dasselbe hat 11 öffentliche und 437 Privatgebäude, eine katholische und eine evangelische Kirche und 2072 Einwohner. Der hauptsächlichste Erwerbszweig ist Ackerbau und Viehzucht; da sich indess der besonders gegen Westen sandige und moorige Boden durch Fruchtbarkeit nicht auszeichnet, so blieb eine grosse Anzahl der Bewohner ziemlich unbemittelt, bis mit der steigenden Blüte des Bades sich der allgemeine Wohlstand hob und man auch in Bezug auf unsern Kurort sagen durfte: „Aquae condunt urbes“. — Das dem westfälischen Volkscharakter eigenthümliche zähe Festhalten am

2 Topographisches u. Historisches über Lippspringe.

Althergebrachten gibt sich durch eine kleidsame Nationaltracht leider nicht mehr zu erkennen; nur die Frauen und Mädchen aus dem benachbarten Fürstenthum Lippe-Detmold machen sich durch ihre breiten weissen Kragen und bänderreichen Mützen bemerklich. Dort und in der Senne, einer nordwestlich und westlich sich weithin streckenden Sand- und Haidefläche, erinnern noch die zerstreut liegenden Bauerhöfe, denen des Ansiedlers „Behagen an Feld und Hain und Quelle“ ihre Entstehung gab, die kräftigen Gestalten, das blonde Haar und die blauen Augen des Landvolkes an die germanische Urzeit, sowie die Einrichtung der Häuser und die in Pferdeköpfe auslaufenden Giebelspitzen derselben an die Tage Wittekinds und das weisse Sachsenross.

Das Klima des Kurortes ist im Ganzen milde. Der Quellenreichthum der Gegend verleiht der Luft eine feuchte Beschaffenheit und der Sandboden, der die am Tage aufgesogene Wärme des Nachts wieder ausströmt, unterhält eine Gleichförmigkeit der Temperatur, welche Erkältungen möglichst verhütet und die Anlage zu entzündlichen Krankheiten, namentlich der Athmungswerkzeuge, verringert. Gegen Nord, Nordost, Ost und Südost gewährt der durchschnittlich 1½ Stunde entfernte Höhenzug des Teutoburger Waldes dem Orte einigen Schutz gegen das Eindringen der trocknern rauhern Winde, während die feuchtern und gefahrlosern Süd-, Südwest-, West- und Nord-

westwinde freier einströmen können. Die Spaziergänge im Kurgarten und dem westlich von der Stadt befindlichen Tannenwäldchen bieten neben andern Annehmlichkeiten auch die einer vollkommen geschützten Lage.

Lippspringe ruht auf klassischem Boden. An seine Gegend knüpft sich die Erinnerung grosser und folgenschwerer Ereignisse, welche für die Rettung der ungemischten deutschen Nationalität und für den Gang deutscher Gesittung und Bildung massgebend werden sollten. Hier wurde durch Hermann der einbrechende Romanismus vernichtet; hier durch Karl den Grossen nach langen Kämpfen das weltbezwingende Kreuz erhoben. — Mögen die Freunde historischer Lektüre ausführlichere Geschichtswerke oder die treffliche Monographie des Herrn Dr. Gieffers über Lippspringe und seine Umgebung (Paderborn 1852) zur Hand nehmen: unserm Zwecke genügt es, in der Kürze auf die weltgeschichtliche Bedeutsamkeit dieses Theiles der „rothen Erde“ hinzuweisen, insofern durch die Oertlichkeit der Anlass dazu geboten wird.

Die Römer an den Lippequellen.

Mit dem Beginn der christlichen Zeitrechnung hatten die Römer beinahe die ganze damals bekannte Welt unter ihre Botmässigkeit gebracht.

4 Topographisches u. Historisches über Lippspringe.

Vom Euphrat bis zu den Säulen des Herkules, von der libyschen Wüste bis zur ultima Thule erstreckten sich die ungeheuern Ländermassen, welche das eroberungssüchtige Volk durch List oder Gewalt sich unterworfen hatte. Auch in die deutschen Wälder hatte es seine Adler getragen und, wiederholt zurückgeworfen, immer neue Heere über den Rhein gesandt, um die Knechtung einer Nation zu vollenden, deren trotziger Widerstand den römischen Stolz beleidigte. Nachdem die Eindringlinge am Rhein festen Fuss gefasst, suchten sie dasselbe im Innern des Landes zu bewerkstelligen und gründeten in der Nähe der Lippequellen — ad fontes Luppiae — das Kastell Aliso. Trotz vielfacher Meinungsverschiedenheiten ist es am wahrscheinlichsten, dass dasselbe im Gebiete der Brukterer am Zusammenfluss der Alme und Lippe, eine Meile westlich von Lippspringe lag und dem Dorfe Elsen Entstehung und Namen gegeben hat. Drusus, der diese Zwingburg erbaute, verlor bald nachher auf einem Zuge durch das Land der Katten das Leben. Sein Bruder und Nachfolger Tiberius verbreitete durch verheerende Streifzüge Furcht und Schrecken vor dem römischen Namen und schlug im J. 4 n. Chr., wie Vellejus Paterculus berichtet, sein Winterlager an den Lippequellen auf. Alles Land zwischen Rhein und Weser, wiewohl noch keineswegs gänzlich bezwungen, hiess schon römische Provinz; was das Schwert nicht vermocht hatte, sollte listige Freund-

lichkeit im Handel und Verkehr vollenden. Römische Sitte und Sprache, römische Münze und römisches Recht wurden eingeführt; Jünglinge aus edeln deutschen Geschlechtern wurden nach Rom gezogen und vom Kaiser Augustus mit Gunst und Ehren ausgezeichnet; unter ihnen Hermann (Armin) aus dem Stamme der tapfern Cherusker, die zwischen der Elbe und dem Teutoburger Walde wohnten.

Um das Jahr 6 n. Chr. waltete Quintilius Varus als römischer Statthalter in Deutschland mit so empörender Rücksichtslosigkeit, dass das geknechtete Volk sich nach einem Führer umsah, um das verhasste Joch mit Gewalt abzuschütteln. Den fand es in Hermann, der aus dem sittenlosen Rom sein deutsches Herz unverdorben heim gebracht hatte. Die Brukterer und Marsen, zwei mächtige Stämme, wurden von ihm zu einer Eidgenossenschaft mit den Cheruskern verbunden und gemahnt, noch eine Weile durch erheuchelte Unterwürfigkeit die übermüthigen Fremdlinge in Sicherheit einzuwiegen. Demgemäss fand Varus das Land ruhig, als er der Weser zuzog und an den Quellen der Lippe ein Sommerlager schlug. Hermann befand sich bei ihm. Da traf die Kunde ein: das Volk an der Weser habe sich empört und alle Römer in seinen Marken erschlagen. So war es zwischen Hermann und seinen Eidgenossen verabredet. Er und andere anwesende deutsche Fürsten riethen dem Statthalter, mit aller Macht

aufzubrechen, um die Erhebung zu unterdrücken; sie selber würden mit Hülfsstruppen zu ihm stossen. Im Herbst des Jahres 9 machte sich Varus stolzen Muthes mit drei erprobten Legionen auf und zog in die unwegsamen Waldschluchten hinein. Rasch hatte Hermann seinen Heerbann aufgeboden; auf wohlbekannten Gebirgspfaden eilte er den Römern nach und fiel ihre Nachhut an. Noch ahnte Varus nicht die Grösse der Gefahr: er befahl geschlossenen Marsch zu halten, so gut dies in der Wildniss möglich war. Bald wurde das ganze Heer von den deutschen Rächern umschwärmt: aus jedem Hinterhalt, aus allen Thälern, von allen Hügeln brachen sie hervor und Tausende von Römern erlagen unter ihren Aexten. Endlich neigte sich der Tag: die Römer verschanzten sich mit Mühe und Noth und verbrannten, was vom Gepäck entbehrlich schien. Am andern Morgen rückten sie in guter Ordnung aus dem Lager, um offneres Feld zu gewinnen. Während sie mühsam durch Sumpf und Morast, durch Wald und Gestrüpp sich fortarbeiteten, während der Regen vom Himmel strömte und die zürnenden Götter der Germanen den Untergang der Eindringlinge beschlossen zu haben schienen, stürmten von allen Seiten unter wilden Schlachtgesängen die Deutschen heran, mit unwiderstehlichem Ungestüm Alles vor sich niederwerfend. Da sank den stolzen Welteroberern der Muth; über den gelichteten Reihen der Ermatteten brach die Nacht ein und

noch einmal liess Varus ein befestigtes Lager aufschlagen. Nach kurzer Rast eilten die Entsetzten weiter, dem Flachlande zu, nicht um Rettung zu finden, sondern um sich zu überzeugen, dass sie rings von der Macht ihres erbarmungslosen Feindes umfasst waren. Nun verzweifelten sie an ihrem Heil, alle Ordnung schwand; Schaar auf Schaar wurde vernichtet und Varus, um nicht in schimpflicher Gefangenschaft die Schmach seiner Niederlage zu überleben, stürzte sich in sein eigenes Schwert. Das beste aller Römerheere, gegen 25,000 Mann, fand seinen Untergang in den germanischen Wäldern und Sümpfen; nur Wenigen gelang es, an den Rhein zu entkommen.

Das war die im J. 9 geschlagene Schlacht im Teutoburger Walde, das grösste Ereigniss der deutschen Urzeit. — Hermann, der Retter des Vaterlandes, sollte sich seines Sieges nicht lange erfreuen; schon 13 Jahre nachher, im blühendsten Mannesalter, fiel er meuchlings durch den Neid und die Zwietracht der Edeln. — Deutscher Hader ist so alt, als deutsche Geschichte. — Der Wunsch des staatsklugen Römers (Tacit. Germ. 33): „Mögen sie uns nicht lieben, wenn sie sich selbst nur hassen“ — ist auf verhängnissvolle Weise in Erfüllung gegangen.

Ueber die Oertlichkeit der Schlacht sind verschiedene Meinungen laut geworden. Die Berichte der Geschichtschreiber, des Vellejus Paterculus, Tacitus und Dio Cassius, die ihre Erzählungen

selbst auf Hörensagen gründeten, sind vieldeutig, darum oft missverstanden und falsch angewendet. Richtet man jedoch den Blick von den Büchern auf den Boden selbst und stellt Vergleichen an, so bestätigt sich die von den meisten Forschern adoptirte und neuerlichst von August Schierenberg (die Römer im Cheruskerlande, Frankfurt a. M. 1862) mit patriotischer Wärme vertheidigte Ansicht, dass der Schauplatz der Hermannsschlacht in der Gegend von Lippspringe zu suchen sei, und zwar nach der Meinung des Dr. Gieffers: „nördlich von der Dörenschlucht, an der westfälischen Werra, zwischen dieser Schlucht und den lippischen Orten Lage und Detmold. Damit stimmt nicht allein die Beschreibung, welche die Alten von der Gegend des Schlachtfeldes geben, sondern auch der Umstand, dass der hohe Berg unweit Detmold, der jetzt Grotenburg genannt wird, noch im 16. Jahrhunderte der „Teut“ hiess, sowie der am Fusse desselben liegende Hof noch jetzt „Teutehof“ heisst. Oben auf dem Gipfel des Berges ragen noch riesige Sandsteinmassen empor, welche mit Recht für Trümmer uralter Befestigungen gehalten werden, die man zur Römerzeit „Teutoburg“ nannte und wonach das umliegende Waldgebirge benannt wurde. Im neunten Jahrhunderte hiess das Gebirge Osning, späterhin Osningge, Osnegge, und daraus ist durch Abwerfung der ersten Sylbe der jetzt gebräuchliche Name „Eggegebirge“ entstanden.“ Vergl. Dr. Gieffers a. a. O.

Als im Jahre 1840 die französischen Kammerredner und Journalisten mit lauter Stimme den Rhein als Frankreichs Grenze beanspruchten und ganz Deutschland mit dem Refrain des inzwischen verschollenen Beckerschen Liedes antwortete; als am 7. Juni der geistvolle Friedrich Wilhelm IV. den preussischen Thron bestieg und treu den vaterländischen Erinnerungen von 1813 die noch verhafteten Demagogen der dreissiger Jahre frei liess, den alten Arndt seinem Lehramte zurückgab, sich des Turnmeisters Jahn annahm und den deutschen Massmann nach Berlin berief: da herrschte eine gehobene Stimmung in der deutschen Nation und in einem Anfluge patriotischer Begeisterung beschloss man, dem Cherusker Hermann, dem Befreier des Vaterlandes, im Teutoburger Walde auf der 1200 Fuss hohen Grotenburg ein mächtiges Denkmal zu errichten, das weithin in den lippi-schen Bergen und dem westfälischen Flachland sichtbar sein sollte. Leider verloderte der Enthusiasmus nur zu bald. Der 90 Fuss hohe gothische Unterbau von Quadersandstein wurde aufgemauert; aber das kupferne Standbild des Helden selbst konnte wegen Geldmangels nur theilweise vollendet werden. Erst in neuester Zeit ist die Ausführung des Monuments, die eine deutsche Ehrenschild geworden, wieder angeregt. —

Im Jahre 15 führte Drusus Germanicus das letzte Römerheer in die Gegend der Lippequellen. Noch lagen die gebleichten Gebeine der varianischen

Legionen unbestattet auf dem Schlachtfelde und der Feldherr hielt es für eine Pflicht der Pietät, den Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Tacitus (Annal. I. 60) entwirft ein ergreifendes Gemälde von dem Orte des Schreckens und der Trauer. —

Keine Spur ist in der Gegend von den Imperatoren, Prätores, Legaten und Tribunen übrig geblieben: aber sie haben eben durch ihren Kampf gegen deutsche Art und Sitte mitgearbeitet an der Erziehung unserer Väter. Das deutsche Wesen bedarf des Widerspruchs, der Nöthigung von aussen, um seinen Werth unter den Nationen zur Geltung zu bringen.

Die Franken an den Lippequellen.

Sieben Jahrhunderte verrannen inzwischen. Der Riesenbau der römischen Herrschaft war durch die stets mit erneuter Gewalt andrängenden germanischen Stämme zertrümmert und auf seinen Ruinen hatten sich junge Reiche erhoben, deren Könige das Kreuz in Schild und Banner führten. Im Jahre 476 nach Christi Geburt und 1229 Jahre nach der Erbauung der Stadt Rom hatte Odoaker dem Kaiserknaben Romulus Augustulus die Krone der Weltherrscher vom Haupte genommen und sich selber — so farblos war der cäsarische Purpur

geworden! — nur „König der deutschen Völker in Italien“ genannt. — In Gallien und am Niederrhein wohnten die Franken unter mächtigen, christlichen Fürsten, während östlich von ihnen die tapfern heidnischen Sachsen an der Elbe, Weser, Lippe und Ems breite Ländergebiete inne hatten. Zwischen beiden Stämmen bestand eine alte, besonders durch den Glaubensunterschied genährte Feindschaft. Im Jahre 771 sass Karl der Grosse auf dem fränkischen Throne. Er hatte es sich zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht, die kriegerischen Nachbarn im Glauben mit sich zu einigen. Ein gewaltiger Kampf begann, der von beiden Seiten mit äusserster Hartnäckigkeit und Erbitterung geführt wurde. Der erste Zug Karls gegen die Sachsen fand im Jahre 772 statt. Er eroberte die starke Feste Eresburg an der Diemel, in der Gegend, wo jetzt Stadtberge liegt, und zerstörte das sächsische Nationalheiligthum, die Irminsäule, die muthmasslich auf der Waldhöhe zwischen Driburg und Lichtenau stand. Siegreich rückte er bis an die Weser vor, schloss Frieden und liess sich Geiseln geben. — Kaum aber wussten die Sachsen den Feind ausserhalb ihrer Marken, als sie sich des erlittenen Schimpfes schämten, zwei ihrer Edelsten, Albion und Wittekind, zu Heerführern wählten und den Kampf für die Freiheit und ihre alten Götter begannen. Während Karl auf einer Heerfahrt nach Italien begriffen war, wurde von den Sachsen die Eresburg zer-

stört, die fränkische Besatzung derselben erschlagen und in dem bereits christlichen Hessenlande Alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Karl, aus Italien zurückgekehrt, sandte seine Streiter in vier Haufen aus, welche die Sachsen verdrängten; dann zog er selber, im Jahre 775, ins Feld und schlug an den Quellen der Lippe sein Lager. Wiederum, im Jahre 776, beugten sich die gedemüthigten Sachsen vor dem gewaltigen Könige; zu Tausenden kamen sie in seine Zelte, gelobten Unterwerfung und Treue und liessen sich an den Lippequellen taufen. Eine derselben trägt von dieser ersten heiligen Wasserspende im Sachsenlande den Namen Jordan, zur Erinnerung an den Fluss, an welchem der Heiland selber die Taufe empfangen hatte. Gleichzeitig erbaute Karl daselbst ein festes Kastell, wohl ohne Zweifel an derselben Stelle, wo jetzt die Ruinen des Tempelherrnschlosses das blaue Lippebecken überragen.

Im folgenden Jahre, 777, berief der König einen Reichstag nach Paderborn, zu dem er auch die Sachsen entbot. Viele Edle mit ihrem Gefolge fanden sich ein; sie beschworen den Frieden und da ihnen nur zwischen der Bluttaufe oder der Wassertaufe die Wahl blieb, nahmen sie in grosser Menge das Christenthum. — Wittekind aber war zu seinem Schwager, dem Dänenkönige, entwichen. — Auf den Reichstag zu Paderborn waren auch arabische Gesandte aus Spanien gekommen, welche den Beistand des mächtigen Herrschers gegen

den Fürsten von Cordova erflehten. Karl erkannte darin einen Fingerzeig Gottes und seinen Beruf, auch in Spanien dem Evangelium den Sieg zu verschaffen und zog, nachdem er in Paderborn die St. Salvatorkirche erbaut, mit seinem Heerbann über die Pyrenäen. Kaum aber wandte er den Rücken, als der rastlose Wittekind heimkehrte, von Gehöft zu Gehöft eilte und seine Landsleute zu Rache und Freiheit aufrief. Taufe und Treue vergessend griffen sie zu den Waffen; Kirchen und Burgen zerstörend zogen sie im Sturme gegen den Rhein, stromaufwärts bis Coblenz und erschlugen alle christlichen Priester und was von Franken in ihre Gewalt kam. Karl schickte seine Schaaren gegen sie, aber sie waren schon an der Lahn herauf heimgekehrt; nur einzelne Haufen wurden von den Franken an der Eder gefasst und vernichtet.

Im Jahre 780 schien das Land befriedigt. Karl hielt an den Lippequellen eine Synode, um die kirchlichen Angelegenheiten Sachsens zu ordnen. Seine Widersacher schliefen nicht. Als er gegen die Sorben, einen slavischen Stamm, der in Thüringen eingebrochen war, ausrückte, traten auch die Sachsen in Wehr und Waffen zu seinem Heerbann. Aber plötzlich, auf dem Süntelberge an der Weser, kehrten sie sich gegen die Franken unter Geilo und Adalgis und vernichteten das ganze Heer derselben. König Karl schwor Rache zu nehmen; er kam mit ungeheurer Macht, legte

alles Land wüst und liess an einem Tage 4500 gefangene Sachsen zu Verden an der Aller enthaupten. Diese grausame Unthat, ein Schandfleck auf dem Gedächtniss des Helden, erbitterte die Sachsen aufs äusserste. Ehe ein Jahr verging stand das ganze Land unter Wittekinds Führung zum Kampfe gegen den Unterdrücker auf. In zwei furchtbaren Schlachten, bei Thietmelli (Detmold) und an der Hase im Osnabrückschen, rangen die Sachsen mit letzter Kraft vergebens um den Sieg. Obgleich geschlagen, waren sie nicht unterworfen: noch zwei Jahre kämpften sie mit dem Muthe der Verzweiflung, während Karls Heere sengend und brennend im Lande hausten. Endlich überzeugte er sich, dass ein Volk wie die Sachsen nicht durch rohe Gewalt zu bezwingen sei; er stand davon ab, die milde Lehre Jesu auf Brandstätten und Leichenfeldern zu predigen und behandelte fortan Alle, welche sich unterworfen hatten, milder und gnädiger. Im Jahre 785 schrieb er einen Tag zu Paderborn aus, lud Wittekind zu einer friedlichen Zwiesprache ein, gelobte ihm sicheres Geleit und gab Geiseln zu dessen Bürgschaft. Der Sachsenherzog kam: zu Attigny empfing ihn Karl mit hohen Ehren und redete zu ihm von der Lehre des Heils so weise und eindringlich, dass Wittekind, an der Macht der alten Götter verzweifelnd, dem neuen Glauben sein Herz öffnete und die Taufe nahm. Albion und viele Freie, die immer auf ihren Führer, als ihr

Vorbild, geschaut hatten, folgten seinem Beispiele. Bisthümer, Kirchen und Klöster wurden gegründet: heidnischer Trotz und Stolz bogen sich allmählich zu christlicher Milde und Demuth um. Seltener und schwächer wurden die Erhebungen der Sachsen und da überdies der je dritte Mann von ihnen ausgehoben und über den Rhein geführt wurde, lag das Land wehrlos zu den Füßen des Siegers. Als im Jahre 799 der von den aufständischen Römern zur Flucht genöthigte Papst Leo III. bei Karl hülfesuchend in die junge Bisthofsstadt an der Paderquelle einzog, konnte dieser, während draussen das Volk jubelte, mit dem Kirchenfürsten für die Darbringung der grossen, dem Glauben eroberten Provinz über die Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums und Uebertragung der Krone auf die deutsche Nation unterhandeln.

Die Burg von Lippspringe.

Ueber das von Karl dem Grossen an der Lippequelle erbaute Kastell fehlen bis zum Anfang des vierzehnten Jahrhunderts alle Nachrichten. Im Jahre 1310 befand es sich im Besitz der Tempelritter und kam mit der gleichzeitig erfolgten Aufhebung des Ordens an das Domkapitel zu Paderborn. Bald darauf, 1315, wurde dasselbe durch

den Grafen Otto von Waldeck verbrannt, durch das Kapitel aber restaurirt. Es konnte nicht fehlen, dass im Laufe der friedlosen Zeiten Ansiedlungen in der Nähe der Feste stattfanden und eine Ortschaft sich bildete, welcher im Jahre 1400 vom Bischofe zu Paderborn städtische Rechte verliehen wurden. — Im dreissigjährigen Kriege, 1646, wurden bei Lippspringe gegen 2000 Schweden von den Kaiserlichen erschlagen und die Stadt geplündert. Nach der langen ganz Deutschland verwüstenden Kriegesnoth kamen Stadt und Burg mehr und mehr in Verfall und da das Domkapitel die Kosten eines restaurirenden Ausbaus scheute, wurde die letztere allmählich zur Ruine. Noch heute geben die gewaltigen Mauern Zeugniß von der ehemaligen Mächtigkeit des Kastells, von den schweren Zeiten, die es gesehen und — während zu seinen Füßen die Lippe für und für ihre klaren Wellen ergiesst — von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Strebungen.

Die Therme.

Die Entdeckung der lippspringer Heilquelle gehört der neuesten Zeit an. Bis zum Jahre 1832 sprudelte sie verborgen in der Freiflut, durch welche das von der unmittelbar am Lippebecken liegenden Mühle nicht benutzte Wasser abgeleitet

wurde. Als der Müller Henning die Freiflut weiter nördlich einrichtete und an der Stelle der alten einen Garten anzubauen suchte, fand sich, dass der Boden stets sumpfig blieb und weder durch aufgefahrene Erde, noch durch Ableitungsgraben genügend trocken gelegt werden konnte. Die Ursache dieses Uebelstandes wurde in einer Quelle erkannt, welche, als die Anlage des Müllers durch Aufschüttung mehr und mehr erhöht wurde, ihren Abfluss in den Garten des Nachbars, des jetzigen Bademeisters Fischer, suchte und diesen veranlasste, klagbar auf Abstellung des Uebelstandes zu dringen. Inzwischen war der letztere auf die höhere Temperatur der Quelle und ihren röthlichen Niederschlag aufmerksam geworden; er muthmasste die mineralische Natur derselben und machte Anzeige bei der Behörde. Bei Gelegenheit eines in Folge des Processes statthabenden Lokaltermins überzeugte sich auch der Rechtsanwalt Kligge aus Paderborn von der Richtigkeit der Wahrnehmungen des Fischer und veranlasste den damaligen Landrath Freiherrn v. Spiegel zu einer genauern Prüfung des Brunnens, welche demgemäss durch den Dr. Witting aus Höxter vorgenommen wurde und bei einer Quellentemperatur von 17° R. eine nicht unbeträchtliche Menge fester Bestandtheile ergab. Bald entspann sich ein neuer Process zwischen dem Müller Henning und der Stadt Lippspringe, indem beiderseits das Eigenthumsrecht an dem Funde in Anspruch genommen

wurde. Als die Verhandlungen schliesslich zu Gunsten der Stadt ausfielen, errichtete Fischer in seinem nächst der Quelle belegenen Garten ein kleines Badehaus mit fünf Wannen und verpflichtete sich für die Benutzung des Wassers zu einer geringen Abgabe an die städtische Kämmerekasse. Nun fanden sich Hülfesuchende in solcher Menge ein, dass Fischer seine Anstalt um zwei Wannen vermehren konnte. Diese Vorgänge bewogen auf den Bericht der Regierung zu Minden das Ministerium, im Jahre 1833 durch den Professor Gustav Bischof aus Bonn eine genaue Analyse der jungen Therme anstellen zu lassen. Das Resultat war so ermuthigend, dass abseiten des Ministeriums 700 Thaler zur Fassung der Quelle bewilligt wurden. Da indess durch einen einfachen Bohlenkranz, der nicht einmal die obere Sandschicht durchdrang, der Zutritt der wilden Wasser nicht abgesperrt werden konnte, das Gouvernement aber sich nicht veranlasst fand, ein Weiteres zu thun, so bildete sich im Frühjahr 1836 eine Gesellschaft, die aus den Herren Kreisphysikus Dr. Bachmann, Kanonikus Everken, Rechtsanwalt Kligge, Justizrath Krönig aus Paderborn und dem Bürgermeister Düwel und Stadtsekretär Tilly aus Lippspringe bestand, um sowohl eine gründliche Fassung der Quelle, als Herstellung von Promenaden und nothwendigen Gebäulichkeiten zu bewirken. Zunächst wurde die Quelle blossgelegt, Nachdem eine achtzehn Fuss mächtige Sandschicht fortgeräumt war, stiess

man auf festen Kreidekalkfelsen mit einer zehn Fuss tiefen trichterförmigen Einsenkung, auf deren Grunde zwei Quellen, eine warme und eine kalte, hervorsprudelten. Durch dichte Ummauerung der erstern wurde letztere ausgeschlossen und das Mineralwasser durch einen fest eingefügten Pfosten der Oberfläche zugeleitet.

Inzwischen ging die Quelle in den Besitz des Stadtsekretärs Tilly und 1844 in den der jetzigen Eigenthümer, der Herren Hesse und Risse, bez. des letztern Erben, über. Es wurde ein Kurhaus gebaut und die Umgebung desselben aus Gärten, sumpfigen Feldern und Wiesen zu Parkanlagen umgestaltet. Das schon 1842 in Angriff genommene Badehaus wurde 1852 vergrößert. Während die junge Therme täglich allgemeinere Anerkennung fand und der Besuch sich in so beträchtlicher Weise mehrte, dass 1854 die Aufführung eines zweiten Kurhauses, die Einrichtung der Concordia und die Herstellung vieler Privatwohnungen zweckmässig erschien, schritt man, im Jahre 1855, zum Aufbau einer Brunnenhalle und Kolonnade in Verbindung mit einem Raume zur Einathmung des der Quelle reichlich entströmenden Stickstoffs, dessen therapeutische Anwendung in Erkrankungen der Athmungsorgane mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Aerzte beschäftigte.

Gleichzeitig schien eine Neufassung wünschenswerth. Wegen der Mächtigkeit der schwer zu bewältigenden Quelle wurde dieselbe mit vieler Mühe und

grossen Kosten bewerkstelligt und der bisherige Holzpfosten mit einem 12 Fuss langen Kupferrohr vertauscht, aus welchem Abzweigungen zu den Trinkkrähnen, zum Badehause und ins Freie führen. Das von diesen nicht verschluckte Wasser ergiesst sich aus der obern Mündung des Quelpfostens in ein geräumiges, fest ausgemauertes Bassin, dessen Gewölbe zugleich den Boden des Inhalationssalons bildet.

An dieser Stelle sei auch der Aerzte gedacht, welche dem Kurorte durch Wort und That nützlich zu werden gestrebt haben. Neben dem Regierungsmedicinalrathe Dr. Meyer aus Minden, der das Gouvernement lebhaft für Lippspringe zu interessiren wusste, ist der Sanitätsrath Dr. Grasso, der damalige Nestor unter den westfälischen Aerzten, zu nennen, welcher, rüstig wie ein Jüngling, Tag für Tag während der Saison von seinem Wohnorte, dem zwei Stunden entfernten Neuhaus, durch die Haide hergeritten kam, um rathbedürftigen Gästen zur Seite zu stehen und sein vielseitiges Wissen durch neue Erfahrungen zu bereichern. Die Klarheit, mit der er die Eigenthümlichkeit der Quelle erfasste, die Bestimmtheit, mit der er ihre Anwendung formulirte, geben Zeugnis von der praktischen Tüchtigkeit dieses ärztlichen Veteranen, der wesentlich zum ersten Aufblühen des Kurortes beigetragen hat. Ihm befreundet und geistesverwandt war der als Mensch und Arzt gleich ausgezeichnete, hochbegabte und für Lippspringe leider viel zu früh verstorbene

Kreisphysikus Dr. Pieper aus Paderborn. Schon im Jahre 1841, als das Erfahrungsmaterial über den Gebrauch der Quelle nur in knapper Dürftigkeit vorlag, lieferte er eine umfassende Brunnenschrift, deren Grundzüge noch heute in voller Gültigkeit bestehen. Er war es auch, der der Therme im Hinblick auf den historisch merkwürdigen Boden, dem sie entströmt, den Namen „Arminiusquelle“ beilegte. — Ein grosser Verehrer und Gönner des Bades war der geniale geheime Medicinalrath Dr. Schmidt aus Berlin, welcher siebenzehn Jahre hindurch der Entwicklung seines tuberkulösen Lungenleidens durch unsere Quelle Einhalt that, bis er 1852 seiner hohen und segensreichen Wirksamkeit durch den Tod entrissen wurde. — Im Jahre 1840 liess sich Herr Dr. Fischer als praktischer Arzt in Lippspringe nieder und blieb seitdem in Aktivität; von 1847 bis einschl. 1855 beschäftigte sich Herr Dr. Hörling aus Paderborn mit der Brunnenpraxis in Lippspringe und wandte sich dann der Inselquelle zu. Beide haben durch ihre Schriften, wie durch ihre ärztlichen Functionen zur Anerkennung des Bades in weitem Kreisen beigetragen. — Herr Dr. Kramer betheiligte sich von 1855 bis 1862, wo er an den Rhein verzog, an der Praxis. — Im J. 1856 wurde der Vf. als Brunnenarzt von den Herrn Besitzern des Bades angestellt und von Königlicher Regierung bestätigt. — Im vorigen Sommer nahm Herr Dr. Quicken in Lippspringe sein Domicil.

Physikalische und chemische Beschaffenheit der Arminiusquelle.

Die lippspringer Heilquelle entspringt unmittelbar neben dem tiefen und geräumigen Felsenbecken, aus welchem die Lippe hervorbricht, in bedeutender Mächtigkeit, indem sie nach Piepers sorgfältigen Messungen in der Minute 160 Quart, also in der Stunde 9600 Quart Wasser auswirft. Häufigere oder seltene atmosphärische Niederschläge scheinen keinen merklichen Einfluss auf sie auszuüben, indem weder in dem durch seine Nässe ausgezeichneten Sommer 1856 eine Zunahme, noch in den nachfolgenden dürren Jahren 1857, 1858 und 1859, wo die meisten Süßwasserbrunnen der Umgegend versiegten und selbst die Lippequelle auf die Hälfte einging, eine Abnahme ihrer Ausgiebigkeit wahrgenommen wurde.

Das Mineralwasser ist krystallklar, geruchlos, von etwas weichlichem, gelind salzigem Geschmack. Ist es frisch geschöpft, so sieht man unzählige

feine Gasperlchen vom Boden des Glases aufsteigen und an seinen Wandungen sich festhängen oder an der Oberfläche verschwinden. Seine Temperatur beträgt zu jeder Jahreszeit 17° R., während die der nahen Lippe zwischen 7° und 9° R. schwankt.

Die Quelle ist reich an festen wie an gasförmigen Bestandtheilen. Nach Bischof enthalten 100 Kubikzoll Wasser:

Kohlensäure 16,17 Kubikzoll,

Stickstoff 4,40 „

Sauerstoff 0,55 „

Das der Quelle frei entströmende Gas besteht nach demselben Analytiker aus

Kohlensäure 14,90 Mengetheilen;

Stickstoff 82,44 „

Sauerstoff 2,66 „

100.

Nach Stöckhardts Untersuchungen enthält ein Pfund Mineralwasser:

Kohlensäure 5,18 Kubikzoll;

Stickstoff 1,41 „

Sauerstoff 0,17 „

Ein Blick auf die vorstehenden Analysen zeigt, dass das Verhältniss der in der Arminiusquelle vertretenen Gase zu einander sich verschieden gestaltet, jenachdem dieselben dem Wasser spontan entströmen, oder in demselben aufgelöst verharren. Die vom Wasser leicht verschluckte und in grösserer Menge lösliche Kohlensäure ist fester an

dasselbe gebunden, als der nur locker anhaftende und rasch entweichende Stickstoff. Darin liegt der Grund, weshalb das zu den weiter unten zu besprechenden Inhalationen angewandte Gas vorwiegend aus Stickstoff besteht.

Die neueste Analyse der festen Bestandtheile des lippspringer Mineralwassers verdanken wir einer Untersuchung, welche der Herr Hofrath Professor Stöckhardt im Jahre 1858 anstellte. Derselbe fand das spezifische Gewicht — bei 10° C — = 1,00434, und an festen Bestandtheilen in einem Pfunde Mineralwasser = 7680 Granen:

	in Procenten	Gran
Schwefelsaures Natron	0,08447	6,5080
Schwefelsaure Kalkerde	0,08218	6,3114
Chlormagnesium	0,02318	1,7802
Chlornatrium	0,00326	0,2503
Kohlensaure Kalkerde	0,04166	3,1995
Kohlensaure Talkerde	0,00337	0,2588
Kohlensaures Eisenoxydul	0,00145	0,113
Kieselerde	0,00058	0,0445
Manganoxydul, Kali, organische Stoffe in Spuren		

Summa d. festen Bestandtheile 0,24042 „ 18,4640 „

Ihrer chemischen Zusammensetzung gemäss ist die lippspringer Quelle unter die kalkhaltigen zu klassificiren und muss nach ihrer individuellen Eigenthümlichkeit eine laue eisenhaltige und stickstoffreiche Kalkquelle genannt werden.

Heilwirkungen der Arminiusquelle.

Erfahrungsmässig befinden sich Brustkranke am wohlsten, wenn sie sich an einem Orte aufhalten, der nicht zu hoch liegt, vor kalten Winden, namentlich vor Zugluft geschützt ist, eine milde, nicht rasch wechselnde Temperatur und frische, reine, mehr feuchte als trockne Luft hat. Wiewohl alle diese Umstände in Lippspringe zusammentreffen und es vielleicht mehr, als irgend ein anderer in Deutschland unter gleichem Breitengrade belegener Ort, zum Aufenthalte für Lungenleidende zu empfehlen sein möchte: so darf es doch gerne auf den Anspruch, ein klimatischer Kurort zu sein, verzichten, da die gütige Natur dieser milden Gegend in ihrer Heilquelle ein anderes gewaltigeres Mittel gegen die Erkrankungen der Athmungsorgane verliehen hat, dessen Wirkungen allerdings durch die günstigen Ortsverhältnisse gehoben und unterstützt werden. Abgesehen von den festen und gasförmigen Bestandtheilen des Mineralwassers empfiehlt sich dasselbe

schon wegen seiner mildlauen Temperatur so recht zu einem Getränke für Brustleidende, da es nicht zu warm ist, um Erhitzung und Aufregung, und nicht zu kühl, um Erkältung und Hustenreiz zu veranlassen.

Man ist bemüht gewesen, dem Heilapparate des Kurortes die möglichste Vollständigkeit zu geben; derselbe umfasst ausser dem Trinken des Mineralwassers die Bäder und die Inhalationen des Thermalgases.

Die Trinkkur.

Das Wasser der Arminiusquelle wird von den Kranken gern getrunken. Manche empfinden im Anfang der Kur gegen dasselbe, seiner lauen Temperatur wegen, einen leichten Widerwillen, namentlich in den Frühstunden; nehmen es aber später mit vielem Behagen. Eine Idiosynkrasie gegen seinen Genuss habe ich nur einmal bei einem ältlichen Herrn wahrgenommen, dem es zu verschiedenen Tageszeiten rein, oder mit allen möglichen Vehikeln gereicht, Uebelkeit, Beängstigung und allgemeine Abgeschlagenheit verursachte, so dass die Kur eingestellt werden musste. — Befinden sich die Verdauungsorgane in guter Verfassung, so verursacht es keinerlei Beschwerden, ein vorübergehendes Vollsein in der Magengegend.

abgerechnet, welches von den freiwerdenden Quellgasen herrührt und durch Aufstossen bald gehoben wird. Die Verdauung des Getrunkenen erfolgt rasch. Eine Zumischung von Molke oder Milch ist nicht üblich.

Die Bestimmung des zu trinkenden Quantum unterliegt der Beurtheilung des Arztes. In frühern Jahren, ehe die Indikationen für den Gebrauch der neuen seltsamen Quelle, deren physikalische und chemische Eigenthümlichkeit jede therapeutische Würdigung nach Analogieen unzulässig machte, präziser festgestellt sein konnten, sind von manchen Kranken, die damals ihre Kur grosstheils selbst zu leiten pflegten, oft unglaubliche Mengen — bis zu 180 Unzen des Tages — verbraucht worden. Jetzt werden von Erwachsenen, je nach Bedürfniss, in den Trinkstunden des Morgens, wo möglich nüchtern, von 6 bis 8 Uhr 12 bis 30, des Abends von 5 bis 7 Uhr 6—18 Unzen getrunken. Bei Einzelnen bringt der abendliche Genuss des Wassers Unbequemlichkeit und unruhigen Schlaf hervor, weshalb diese wohlthun, nur des Morgens zu trinken. — Die üblichen Gläser halten 6 Unzen. Gewöhnlich wird von 15 zu 15 Minuten getrunken; kürzere Intervalle haben eine kräftigere und raschere Wirkung auf die Darmentleerung zur Folge, längere geben Zeit zu reichlicherer Aufsaugung des Wassers und fördern die Haut- und Nierenausscheidung.

Wirkungserscheinungen.

Die lippspringer Therme, wiewohl von wenig hervorragendem physikalischen Charakter und, bei richtiger Anwendung, von sehr sanfter, keineswegs stürmischer Wirksamkeit, besitzt dennoch eine enorme Heilgewalt, die tief in das gesammte animalische wie vegetative Leben eingeht. Dieselbe äussert sich auf der animalischen Seite durch Beruhigung der excessiven Nerventhätigkeit, sowohl im Bereiche des Cerebrospinal- als des Gangliensystems. In der Cerebrospinalsphäre bekundet sich der kalmirende Einfluss des lippspringer Wassers als Schläfrigkeit, Trägheit, Willenlosigkeit, Neigung zu träumerischem Hinbrüten, Unlust zu jeder geistigen wie körperlichen Anstrengung, Gedächtnisschwäche u. s. w. — Erscheinungen, die indess über die Zeit der Kur hinaus nicht andauern, sondern mit dem aufhörenden Genuss des Wassers spontan schwinden; — ferner in der Verminderung der Reflexerregbarkeit, ausgesprochen durch Besänftigung des Hustens, durch grössere Unempfindlichkeit gegen Schmerz, Schreck; — endlich im Nachlass habituell gewordener Algieen, nervöser Kopf-, Zahn- und Ohrenschmerzen, hysterischer Krämpfe u. s. w. — In der Gangliennervensphäre gibt sich die beruhigende Einwirkung der Heilquelle namentlich durch Herabstimmung der Herzthätigkeit zu erkennen, sowohl der Frequenz, als der Energie nach. Besonders bei krankhafter Gefässaufregung tritt sie nach

mehrtägigem Gebrauche des Wassers hervor und lässt sich fast der Wirkung des rothen Fingerhuts parallelisiren; der Puls wird weicher und seltener. Auf aktivem Andrang beruhendes Blut speien schwindet ohne andere Behandlung, sofern es nicht in zu heftigem Grade auftritt.

Eine eigenthümliche und recht häufig beobachtete Erscheinung ist ein Gefühl von merklicher Erleichterung und Wohlbehagen, ein Genesungsgefühl, welches die Kranken manchmal schon in den ersten Tagen der Kur überkommt, während die ursprünglichen Krankheitssymptome ungeschwächt fortbestehen, und welches fast immer mit grosser Neigung zum Genuss des Mineralwassers verbunden zu sein pflegt. Die von der Norm abgewichene Konstitution scheint das ihrem Bedürfniss adäquate Heilmittel gefunden zu haben, sie fühlt sich befriedigt und sucht das Mangelnde sich in genügender Menge anzueignen.

Neben der nervenberuhigenden Kraft macht die Therme einen bedeutenden Einfluss auf den vegetativen Faktor des Lebens geltend, welcher sich in der Förderung des Stoffwechsels, in der Steigerung der Ab- und Ausscheidungsvorgänge und in der hieraus resultirenden allgemeinen Belebung und Kräftigung ausspricht.

Bald nach dem Beginn der Kur hebt sich die Esslust in auffallender Weise; Säurebildung und Aufstossen schwinden; die Verdauung regulirt sich. Damit hält die zunehmende Ernährung gleichen

Schritt. Es ist eine in Lippspringe nicht ungewöhnliche Erscheinung, dass die Kranken bei ihrer Abreise an Beieibtheit sowie an gutem frischen Aussehen und Muskelkraft zugenommen haben.

Die Stuhlentleerung ist in manchen Fällen während der ersten Hälfte der Kur träge, so dass, je nach der Konstitution des Individuums, bald mit salinischen, bald mit vegetabilischen Unterstützungsmitteln nachgeholfen werden muss. Im spätern Verfolg pflegt sich das Missverhältniss zu reguliren und nicht selten erfolgen reichliche Ausscheidungen dunkelfarbiger, galligter Stühle, welche oft mehrere Tage anhalten, dem Kranken grosse Erleichterung schaffen und ohne Zweifel eine kritische Bedeutung haben. — Zuweilen beobachtet man das umgekehrte Verhalten, so dass Kranke, die mit Neigung zur Diarrhöe die Kur begannen, allmählig von derselben befreit werden und normale Ausleerungen haben; in der Regel indess wird bereits bestehendes Abweichen durch den Gebrauch des Wassers vermehrt. Im übrigen bewirkt dasselbe Durchfälle nur bei Indigestionen und hochgesteigertem Erethismus des Darmkanals.

Augenfällig ist die Beförderung der Expektoration, die unmittelbar dem Trinken des Wassers folgt und namentlich durch die lauliche Temperatur desselben unterstützt wird. Den Hustern, die oft stundenlang sich abmühen, eine geringe Quantität zähen Schleimes herauszuarbeiten, pflegt der Morgentrunck, der unter mässiger Bewegung

baldige Lösung von reichlichen Auswurfsmassen veranlasst, eine grosse Erleichterung zu gewähren. Bei erwünschtem Fortschritt der Kur nimmt im Verlauf derselben bald früher, bald später die Menge der Sputa, unter gleichzeitigem Nachlass der anderweitigen Symptome und insbesondere des Hustens, ab. Tuberkelkranke werfen grüngelbe, körnige Massen, oft in beträchtlicher Quantität, zumal in den Frühstunden, aus und loben die dadurch für den ganzen Tag verursachte allgemeine Erleichterung und Befreiung ihrer Respiration.

Mit grosser Entschiedenheit tritt die vermehrte Harnentleerung hervor. Schon nach dem Genuss weniger Gläser stellt sich lebhafter Drang ein; die ausgeschiedene Menge steht mit der Heftigkeit desselben nicht immer in geradem Verhältniss. Ohne Zweifel übt die grössere Summe der mit dem Urin ausgeschiedenen krankhaften und scharfen Stoffe neben den aufgesogenen und von den Nieren wieder ausgesonderten Quellsalzen einen ungewöhnlichen Reiz auf die Nieren und Blasenschleimhaut aus und gibt zu dem stärkern Harndrang Veranlassung. Der Entleerung folgt ein Gefühl von Behagen und Erleichterung, welches nach jeder neuen Entleerung deutlicher empfunden wird. — An kühleren Tagen, an denen die Hautegestion weniger hervortritt, übertrifft die Harnmenge das Quantum des getrunkenen Wassers. — Im Anfang der Kur beobachtet man im

Urin immer einen starken, weissflockigen Bodensatz, der mit der fortschreitenden Besserung nachlässt und allmählig ganz verschwindet. — Die einzelnen Fälle, in welchen die Vermehrung der Harnausscheidung sich nicht bemerklich macht, gewähren eine minder günstige Prognose des Kurerfolgs; je deutlicher die Steigerung der Nierenthätigkeit hervortritt, um so mehr scheint ein erwünschtes Heilresultat gesichert. — Bei etwaiger Anwesenheit von Harnsteinen und Gries wird die Ausscheidung von kleinen Konkrementen und sandigen Massen beobachtet. Wahrscheinlich erfolgt die Ausstossung derselben lediglich durch mechanisches Fortspülen und man darf der Arminiusquelle, wenn auch keine steinlösende, doch sicher eine steintreibende Kraft zuschreiben. —

In den Vormittagsstunden, nachdem die Harnausscheidung nachgelassen und der Kranke auf seiner Stube der Ruhe pflegt, stellt sich eine leichte allgemeine Transpiration ein, die, wenn sie nicht unterbrochen, oder durch kühles unfreundliches Wetter gestört wird, den Tag über, und, nachdem sie des Abends durch neue Gaben des Brunnens frisch angeregt wurde, während der Nacht in gelinder Weise fort dauert und wohlthätig beschwichtigend wirkt. Kranke, die zu nächtlichen Schweissen neigen, thun deshalb wohl, Abends keinen Brunnen zu sich zu nehmen. —

Nach mehrwöchentlichem Gebrauche des Wassers — in einzelnen Fällen schon nach wenigen

Tagen — oft auch erst in Folge späterer Nachwirkung, stellt sich Plethora der Beckenorgane ein. Es äussern sich Hämorrhoidalstreben, Mastdarmknoten und Blutungen, die sich gewöhnlich mit sehr lebhaftem Orgasmus des ganzen Gefässsystems: Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Brustbeklemmung und selbst Bluthusten einleiten. Nach der Entwicklung derselben tritt ein rasches Zurücksinken der vorschlagendsten Symptome ein, namentlich werden die Athmungsorgane entlastet, freier und wegsamer. Hämorrhoidalerscheinungen sind daher in Lippspringe immer sehr willkommen. — Bei Frauen wird in der Mehrzahl der Fälle ein reichlicheres Fliessen des Katamenien und ein vorsetzender Typus derselben beobachtet, weshalb es rathsam ist, insofern nicht besondere Rücksichten das Gegentheil indiciren, zur Zeit der Monatsreinigung den Brunnen aussetzen zu lassen.

Wirkungsweise.

Fragen wir, auf welche Weise die vorbezeichneten Kurerscheinungen zu Stande kommen, welcher physiologische Vorgang ihnen zum Grunde liegt, so bleibt die Antwort solange eine ungenügende, als unser pharmakodynamisches Wissen lückenhaft ist und wir das tiefere Verständniss der Arzneiwirkungsweise durch die auf dem Erfahrungswege gewonnenen Resultate als Nothbehelfe ersetzen müssen. Behufs der therapeutischen

Würdigung eines Mineralwassers fasse man dasselbe nicht als ein Ganzes auf, sondern suche den Schlüssel für die Wirksamkeit des Ganzen in der Schätzung seiner einzelnen Bestandtheile. Die Mineralwässer wirken durch die Stoffe und wie die Stoffe, aus denen sie zusammengesetzt sind. Es ist nicht anzunehmen, dass jeder derselben einen nennenswerthen Einfluss auf den Organismus ausübe; vielmehr sind bei jedem Mineralwasser diejenigen Salze und Gase als massgebende und Hauptbestandtheile zu betrachten, deren Menge im Verhältniss zu ihrer Normaldosis am höchsten steht. (Vgl. Phöbus, über pharmakodynamische Aequivalente für die Hauptbestandtheile der Mineralwässer.)

In der Arminiusquelle sind es der schwefelsaure und kohlensaure Kalk, das Eisen, das schwefelsaure Natron und das Chlornatrium von den Salzen, der Stickstoff und die Kohlensäure von den Gasen, die eine besondere therapeutische Berücksichtigung beanspruchen dürfen.

Der Kalk, das Eisen und das Natron gehören der Reihe derjenigen Heilstoffe an, welche natürliche Bestandtheile des Körpers sind, der Instaurationsmittel, die, wie Piderit (deutsche Klinik, 1860, N. 23) sehr bezeichnend sagt, „sich dem bedürftigen Organismus darbieten, den Mangel ersetzen und etwa auch noch durch relative Sättigung oder Uebersättigung zur Reaction veranlassen. Nicht bloss das Eisen ist ein Instaurationsmittel,

sondern auch der Schwefel, die Kalkerde, ja diese stehen dem erstern an Wichtigkeit nicht nach, sie sind in viel grösserer Quantität im Organismus nöthig, als das Eisen. Ein durch Säfteverlust und profuse Se- und Excretionen geschwächter Organismus kann nicht bloss im Eisen Ersatz finden, er bedarf auch noch einer Zufuhr von Schwefel und Kalk. Verliert nicht das Weib in rasch folgenden Schwangerschaften eine grosse Menge des Kalks, womit es das Knochengerüst der Frucht aufbaut, wird nicht in der darauf folgenden Lactation Schwefel und Kalk fortwährend entzogen? Nicht minder in chronischen Katarrhen der Luftwege, des Darms, der Sexualorgane, der Nieren? Willkommen sei das Wasser, welches den verbrauchten Schwefel, die mangelnde Kalkerde wieder gibt! Dies geschieht auf keine Weise direkter und unmittelbarer als durch die Gyps- wasser Sie liefern den zerfallenden Organismen die bedürftigen Elemente, den Schwefel und den Kalk, in der verdaulichsten, assimilirbarsten Form.“ —

Der Kalk kommt in allen Organen des Körpers, vorwaltend in den Knochen, Muskeln und der Nervensubstanz, als wesentlicher Bestandtheil vor; auch in den Blutkörperchen, im Serum, in den meisten Se- und Excretionen, in Milch und Sperma vorzugsweise, sind Kalkverbindungen nachzuweisen. — Seine Heilwirkung bethätigt er als säuretilgendes und tonisches Mittel, als Knochen-

bilder und als Restaurans bei atrophischen scrofulösen und tuberkulösen Leiden. — Welchen Antheil er an der Verirdung oder Verkalkung der Tuberkel nimmt, sei dahin gestellt: immer ist es aber von Bedeutung, dass dem siechen Körper diejenige Substanz dargeboten wird, welche er zur Verödung und Einkapselung der Krankheitsheerde nothwendig hat.

Das Eisen ist ein längst anerkanntes Instaurationsmittel für das Blut und die Muskelsubstanz. Es ist ein Roborans, insofern es das mangelnde Hämatin, an welches es gebunden ist, und die Blutkörperchen überhaupt, den bei weitem wichtigsten Theil des Blutes ersetzt. Das Kapital an rothen Kügelchen kann als direkter Massstab der körperlichen und geistigen Kraft betrachtet werden. Bei Anämie sind dieselben verbraucht worden, um Material für die Gewebe zu liefern, ohne dass der Wiederersatz in zureichendem Masse erfolgte, und die schöpferische Kraft des Blutes kann so tief sinken, dass die Organe, statt aus elastischem, belebten Fibrin auf- und ausgebaut zu werden, sich aus einer käsigen, brüchigen Substanz — Tuberkelmasse — herstellen. Bei solchen Zuständen bewährt sich die mächtige Heilkraft des Eisens.

Das Natron ist im Blute und den animalischen Sekreten nur schwach vertreten. Da es demgemäss in der thierischen Oekonomie nur in geringerer Menge verwendbar ist, durch die Nahrungsmittel aber schon in beträchtlicher Quantität zu-

geführt wird, so gelangt es im Urin und der Galle zu reichlichen Ausscheidungen, reizt die Nieren und den Darmkanal zu stärkern Sekretionen, und indem es die Stuhl- und Harnentleerung vermehrt, spornt es die Thätigkeit der aufsaugenden Gefäße an und wirkt als entzündungswidriges, ableitendes und den Stoffumsatz förderndes Mittel.

Die übrigen festen Bestandtheile der Arminiusquelle, das Chlormagnesium, die kohlensaure Magnesia und die Kieselerde sind in so geringer Menge vorhanden, dass ein wesentlicher Heileinfluss, welcher überdies bei den beiden erstern dem Natron etwa konform sein würde, von ihnen kaum zu erwarten steht.

Was die Gase betrifft, so darf vom Stickstoff vorab bezweifelt werden, dass seine Aufnahme in den Verdauungskanal von medikamentösen Folgen sein möchte, wenn man bedenkt, dass $\frac{4}{5}$ der atmosphärischen Luft aus Stickstoff bestehen und wir beständig mit den Speisen und Getränken, so wie mit dem Speichel, dem Organismus mehr Stickstoff zuführen, als er in seiner Oekonomie verbrauchen kann. Von Bedeutung indess ist er, sobald er zu Einathmungen benutzt wird und bei den Inhalationen wird von ihm weiter unten die Rede sein.

Die Kohlensäure, die Würze der Mineralwässer, macht diese wohlschmeckender, verdaulicher, wirksamer. Sie übt eine lokale Reizung auf die Empfindungs- und Bewegungsnerven aus,

verursacht vermehrte Blutströmung nach der Stelle der Einwirkung und damit erhöhte Lebensthätigkeit. In den Verdauungskanal aufgenommen, spornt sie die Magen- und Darmbewegung an, vermehrt die Schleimsekretion und bessert die Digestion und Esslust. Im Blute bewirkt sie raschere Funktion des Herzens, Belebung der Nerven und reichlichere Harnabsonderung. — Es ergibt sich, dass die Kohlensäure ein treffliches Beförderungsmittel des Stoffwechsels ist. Die lipp-springer Therme ist glücklicherweise nicht so reich daran, dass Orgasmus und excessive Nerventhätigkeit von ihrer Einwirkung zu befürchten wäre, aber gerade reich genug, um gelind anspornend auf die Innervation und die Ab- und Ausscheidungsorgane zu reagiren.

Schliesslich noch ein Wort über die Wirkungsweise der Temperatur der Quelle. Wie die Kälte lähmend auf die sensibeln und motorischen Nerven einwirkt und alle vegetativen Processe beschränkt, so ruft im Gegentheil die Hitze überflutende Aeusserungen des Nerven- wie des Blutlebens hervor, denen rasch Erschöpfung und Erschlaffung folgen. Die milde Wärme ist die Freundin des Lebens und unsere Therme hält mit ihren 17° R. eine glückliche Mitte. Ihr gelind lauliches Wasser thut insonderheit Tuberkelkranken wohl, deren reizbarer Organismus der Temperirung und Beschwichtigung bedarf. Erfahrungsmässig sagen ihnen weder die kalten, noch die heissen Quellen zu. Die mittlere

Wärme bethätigt sich leise anregend auf die kranken Schleimhäute, besänftigt den Ueberreiz und löst die stockenden Auswurfstoffe. —

Augenscheinlich bietet das lippspringer Mineralwasser eine Zusammensetzung von Agentien, die von tief eindringender Wirkung auf das organische Leben sind. Dieses scheidet in jedem Moment aus und ersetzt gleichzeitig den Verlust, falls ihm das dazu nothwendige Material zu Gebote steht. Es findet also ein stätes Zerstören und Aufbauen statt. Die möglichst thätige Erneuerung des Leibes, die höchst mögliche Lebensentwicklung in jedem Theil ist Gesundheit; das vollständige Aufhören der Erneuerung ist Tod; das theilweise Darniederliegen oder Innehalten ist Krankheit. Während der Krankheit dauert die Zersetzung fort, die Erneuerung aber ist träge, das Abgenutzte wird unvollkommen ausgestossen, es wird theilweise zurückgehalten. Mit den zerstörenden Agentien sind wir am besten bekannt: Diaphoretica, Vomitiva, Laxantia, Diuretica, Sialagoga, Solventia u. s. w. sind seit undenklicher Zeit im Gebrauch; das grosse Verflüssigungsmittel ist das Quecksilber. Sie alle befördern die destruktive Metamorphose: unsere konstruktive Pharmakologie ist mangelhaft. Die Alchymisten suchten ein Mittel, das so konstruktiv sei, als das Quecksilber destruktiv ist. Der Gedanke an und für sich war nicht so abentheuerlich; warum sollte nicht ein Stoff existiren, so kräftig im Aufbauen,

als das Quecksilber im Zerstören? Leider ist er nicht gefunden und uns bleibt die Aufgabe zu erforschen, welches besondere Material erforderlich ist, in diesem oder jenem pathologischen Zustande die Norm zu restituiren und für genügende Zufuhr desselben zu sorgen.

In der lippspringer Therme finden wir konstruktive und destruktive Substanzen in so entsprechendem Verhältniss vereinigt, dass nach keiner Seite ein excessives Vorwiegen statt hat, ein Verhältniss, welches den in Lippspringe meist zur Behandlung kommenden Krankheitsformen vollkommen entspricht, insofern sie noch innerhalb der Grenze der Heilbarkeit liegen.

Halten wir nun die Wirkungserscheinungen mit den vorstehenden pharmakodynamischen Andeutungen zusammen, so sind wir wohl berechtigt, die nachfolgenden Sätze anzunehmen:

1. Das Wasser der Arminiusquelle ist ein kräftiges Beförderungsmittel des Stoffum- und Ansatzes; es wirkt gelinde auflösend, ableitend, entzündungswidrig, indem es die Darmthätigkeit, die Expektion, die Diurese und die Transpiration anspornt; es wirkt roborirend und nährend, indem es dem siechen Körper die nöthigen Instaurationsstoffe zuführt, die Verdauung regelt und die Esslust steigert.

2. Es wirkt beschwichtigend auf das Nervenleben, indem es die nervenreizende wässrige Beschaffenheit des Blutes (ein hydrämischer

Mann sagte mir, er habe Gift in den Adern!) bekämpft und die Rückkehr zur normalen Krase einleitet.

3. Es schafft Plethora der Unterbauchgegend, indem es durch seine tonisirenden Stoffe, den Kalk und das Eisen, das in Unthätigkeit verfallene venöse System, namentlich die Kapillaren, in vermehrte Spannung und Lebensaktion versetzt, während das Fehlen der Klappen in den Hämorrhoidalvenen und die relativ niedrigere Lage derselben der Stase in den letztern Vorschub leistet, und durch die auflösenden Quellenbestandtheile, insbesondere das Natron und die Magnesia, der Säfteandrang zum Mastdarm begünstigt wird.

Aus der in den vorstehenden drei Thesen ausgesprochenen Hauptwirkung lässt sich der Nutzen des Wassers gegen die Skrofulose und Tuberkulose, sowie gegen schleichende Entzündungen in den Schleimhäuten, den drüsigen und parenchymatösen Gebilden deuten.

Das Bad.

Die Zweckmässigkeit oder Zulässigkeit der Mineral-Bäder bei Brustkranken ist vielfach Gegenstand lebhafter Kontroversen unter den Praktikern gewesen. Während vom theoretischen Gesichtspunkte aus sich manche Stimmen dagegen erklärten, wurde in Lippspringe der praktische

Beweis von dem grossen Nutzen des Bades bei Affektionen der Athmungswerkzeuge, namentlich bei chronischer Tuberkulose, geliefert. Es muss wohl zugestanden werden, dass seine Anwendung in früherer Zeit eine etwas zu ausgedehnte war; indess sind schon seit einer Reihe von Jahren die Indikationen für den Gebrauch dieses schätzenswerthen Kurmittels erfahrungsmässig festgestellt. Wo nicht allgemeine Entkräftung, profuse Eiterungen, Oedem der Füsse, hektisches Fieber, Luftmangel, oder lebhaftes Kongestionen und sthenische Entzündungserscheinungen, sowie beträchtliches Bluthusten eine Gegenanzeige bilden, wird das Bad jedesmal gut vertragen.

Die zweckmässigste Tageszeit zum Bade ist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden nach dem Frühstück; die Wärmescale desselben liegt zwischen 25° und 27° R; höhere Temperaturgrade sind durchaus verwerflich und niedrigere bei dem geringen Kohlensäuregehalt des Wassers nur in Ausnahmefällen zulässig. Der Aufenthalt im Bade schwankt zwischen 10 bis 30 Minuten; Bäder von längerer Dauer bringen Ermattung hervor. Die Haut, dazu bestimmt, in Kontakt mit der Atmosphäre zu bleiben, erträgt die ihr fremdartige Umgebung eines nicht adäquaten Mediums nur kurze Zeit, indem ihre Kardinalfunktionen, die Egestion und Absorption, sowie der dynamische Wechselverkehr zwischen den peripherischen Nerven und der Luft, durch dasselbe aufgehoben oder alterirt werden.

— Die Zahl der zu nehmenden Bäder übersteigt nur ausnahmsweise 30. Zusätze werden im Ganzen nur selten gemacht; sie bestehen aus Eisen, Kochsalz, Schwefelleber und Malzabkochung.

Wirkungserscheinungen.

Beobachtet man den Kranken im Bade, so kann man in der Mehrzahl der Fälle die nachfolgenden Erscheinungen wahrnehmen:

1. Weicher- und Vollerwerden des Pulses und Verlangsamung desselben um 5 bis 10 Schläge in der Minute.

2. Verminderung des Hustenreizes und der Beklommenheit auf der Brust; Befähigung zu tiefern Inspirationen; leichtere und reichlichere Lösung der Sputa und nicht gar selten Oeffnung und Entleerung einer Vomika im Bade selbst; Nachlass geringer Grade des Bluthustens.

3. Neigung zum öftern Harnlassen.

4. Gesteigertes Kraftgefühl und allgemeine Behaglichkeit.

5. Belebung der Hautfunktionen und zeitweise Badefriesel.

Wirkungsweise.

Die vorbezeichneten Wirkungserscheinungen erklären sich leicht. — Das Mineralwasser haucht ein Gas aus, welches in 100 Mengetheilen fast 83 Theile Stickstoff enthält. Durch die Erwärmung, sowie durch die Bewegungen des Badenden

entweicht diese nur locker gebundene Quellluft in Verbindung der Wasserdämpfe, erfüllt den Raum um den Kranken und lagert sich namentlich über dem Spiegel des Badewassers. Somit athmet der Badende in einer feuchtwarmen stickstoffreichen Atmosphäre, welche auf die beschleunigte Herzthätigkeit beruhigend, auf die gereizten und entzündeten Schleimhäute der Athmungswege lockernd, besänftigend und gelind anregend wirkt und — wegen des relativ geringern Sauerstoffgehalts — zu tiefern Inspirationen veranlassend, die Expektoration befördert und unwegsam zu werden beginnende Lungenzellen wieder in den Kreis der Athmung zieht.

Gleichzeitig leitet die Wärme des Badewassers, dessen Temperatur immer höher steht, als die der Atmosphäre, das Blut mehr nach der Peripherie des Körpers; die Hautgefässnetze turgesciren, die innern Organe, insonderheit Herz und Lunge, werden dadurch entlastet und die Athemzüge tiefer und freier.

Abgesehen von den durch Aufsaugung aus dem Badewasser dem Blute zugeführten Stoffen, fördert die Wärme desselben, indem sie das vegetative Leben potenzirt, den Stoffwechsel und bethätigt die Ab- und Aussonderungsvorgänge. Daraus ergibt sich der Nutzen der warmen Bäder gegen die dyskrasischen Krankheiten, zumal gegen die Skrofelsucht, wie dies von der Erfahrung zur Genüge bestätigt wurde, sowie gegen die Tuber-

kulose und das grosse Heer schleichender phlogistischer Processe.

Die Stickstoffinhalation.

Bald nach Entdeckung der Quelle wurde die wohlthätige Wirkung des derselben frei entströmenden Gases bei der Lungentuberkulose erkannt und benutzt, indem die Kranken sich längere oder kürzere Zeit in dem damals die Quelle einschliessenden engen Brunnenhäuschen aufhielten. Im Jahre 1855 wurde mit der Trinkhalle und Kolonnade gleichzeitig der jetzige Inhalationssalon erbaut. Derselbe bildet einen 13 Fuss hohen und 66 Fuss in der Peripherie haltenden Cylinder, der durch ein konisches Glasdach, dessen Höhe 1 Fuss, dessen Peripherie 32 Fuss beträgt und welches behufs der Lüftung durch einen einfachen Mechanismus gehoben werden kann, sein Licht erhält. Der räumliche Inhalt des Salons lässt sich demnach zu 5433 Kub.-Fuss berechnen. — Mittels einer Dampfmaschine wird das Mineralwasser unmittelbar aus dem Quellsfosten in den Salon gebracht und sickert durch ein hohes Gradirwerk, damit durch tropfenweise Zertheilung desselben die Aushauchung des Quellgases erzielt werde. Bei der nicht unbedeutlichen zu diesem Zwecke verwendeten Mineralwassermenge — es werden

in 55 Minuten 3912 Quart verbraucht — erfolgt eine ausgiebige Gasentwicklung.

Der Inhalationssalon ist unmittelbar über der Mineralquelle aufgeführt, dergestalt, dass der Estrich desselben auf dem Quellengewölbe ruht. Das letztere wurde durchbohrt, um das vom Sprudel selbst ausgeworfene Gas sofort in den Inhalationsraum strömen lassen zu können. Ausserdem wurde eine Vorrichtung getroffen, das in den Reservoirs des Badehauses frei werdende Gas dem Salon zuzuleiten.

Um die Stickgasmenge im Inhalationsraume nöthigenfalls vermehren zu können, wurde bereits vor etlichen Jahren Bedacht darauf genommen, das in dem nahen Lippebecken, besonders an der nördlichen Seite, sich in grossen und häufigen Blasen entwickelnde Gas, welches nach G. Bischofin 100 Mengetheilen aus 94,25 Stickstoff und 5,75 Sauerstoff besteht, aufzufangen und weiter zu leiten, indem man von der Annahme ausging, dass dieses Gas, da es frei von Kohlensäure ist, sich zu Inhalationen für Lungenkranke noch besser eignen dürfte, als das Thermalgas selbst. Leider zerschlug sich das Unternehmen, da von Seiten des Besitzers der Lippequelle für den Augenblick nicht zu hebende Schwierigkeiten gemacht wurden; doch ist das Projekt keineswegs aufgegeben.

Als im Jahre 1861 sich die Zahl der Gäste bis über 1000 steigerte, erwies sich die Räumlichkeit des bisherigen Inhalationssalons unzureichend

und es wurden im Badehause drei Zimmer zu diesem Zwecke eingerichtet, indem in jedem eine ganze Wandseite mit einem Gradirwerke versehen und über diese ein starker Strom Mineralwasser geleitet wurde. Im vorigen Jahre mussten diese Inhalationszimmer noch um zwei vermehrt werden, so dass fortan dem Bedürfniss vollauss genügt werden kann und Ueberfüllung in keinem der Inhalationsräume stattzufinden braucht.

Da aus den bisherigen chemischen Untersuchungen nicht hervorgeht, wieviel Quellluft aus einer bestimmten Quantität lippspringer Mineralwasser sich spontan entwickelt, auch das Luftgemenge des Inhalationssalons noch nicht analysirt wurde, so lässt sich dermalen nicht definiren, in welchem Verhältniss die Atmosphäre des Inhalationsraumes durch das Einströmen des Thermalgases verändert und insbesondere an Sauerstoff ärmer, an Stickstoff und Kohlensäure reicher wird. Erst nach Lösung dieser Aufgabe wird der Arzt im Stande sein, die Quantität der entwickelten Gase bemessen und Beobachtungsreihen über die Wirkung des grössern oder geringern Azotgehalts der eingeathmeten Luft bei Gesunden und Kranken bilden zu können.

Bereits im Jahre 1856 wurde der Inhalationsalon seiner Höhe nach durch eine Tribüne getheilt. Indem nämlich die spezifisch schwerere Kohlensäure die untern, der leichtere Stickstoff die obern Theile des Salons einnimmt, ist es

ermöglicht, je nach Bedürfniss, bald das eine, bald das andere Gas einathmen zu lassen. Der untere Raum wird wenig oder gar nicht benutzt, da den meisten Lippspringe besuchenden Brustleidenden das kalmirende Stickstoffgas mehr zusagt, als die irritirende Kohlensäure. — Ein anderer augenfälliger Vorthail der Tribüne liegt darin, dass die Kranken auf derselben sich in einer relativ reinern Atmosphäre befinden, indem sowohl die von ihnen ausgehauchte Kohlensäure, als andere dem Athem beigemischte faulige Zersetzungsprodukte geschwüriger Lungen ihrer spezifischen Schwere gemäss in die tiefern Luftschichten des Einathmungsraums hinabsinken.

Die Einathmungsräume sind Vormittags von 6 bis 1 Uhr, Nachmittags von 3 bis 7 Uhr geöffnet. Der Eintritt erfolgt gegen Karten, die im Badebureau gelöst werden. Mit Ausnahme der Frühstunden von 6 bis 7, wo halbstündige Inhalationen gegeben werden, dauern die Inhalationsperioden eine Stunde. Der Salon und die Zimmer des Badehauses werden abwechselnd benutzt, um in der Zwischenzeit gelüftet und von neuem mit Gas imprägnirt werden zu können. — Die Mehrzahl der Kranken inhalirt des Tages nur einmal.

Wirkungserscheinungen.

Bei Gesunden, die sich eine Zeit lang in der mit Quellgas geschwängerten Atmosphäre des Inhalationssalons aufgehalten haben, stellt sich neben

eigenthümlicher Beklommenheit und Brustbeängstigung das Bedürfniss zum öftern und tiefern Athmen, Lufthunger, ein. Dabei wird der Puls klein, das Gesicht blass. Später folgt ein oft stundenlang anhaltender Kopfschmerz mit Turgescenz der Kopfvenen und Injektion der Bindehautgefässnetze. Je vollblütiger und venöser die Personen sind, desto entschiedener sprechen sich die vorstehenden Erscheinungen aus. — Dagegen fühlen sich Brustleidende, welche vorwaltend arterieller Konstitution sind und deren Krankheit den Charakter des Erethismus trägt, in der künstlichen Atmosphäre behaglich und erleichtert. Sie athmen nicht rascher, aber tiefer und freier; der Hustenreiz mindert sich; der Puls geht manchmal um 5—15 Schläge in der Minute zurück. Neuralgieen, z. B. Zahnschmerzen, schwinden oft unerwartet rasch.

Sehr schwachen, leukophlegmatischen, stark plethorischen, entschieden venösen und solchen Kranken, deren Athmungswerkzeuge zum grossen Theile unwegsam oder geschwürig zerstört sind, bekommt die Inhalation schlecht. Indem man Leidende der letztgenannten Art fernhält, verhütet man zugleich, dass die Luft des Salons nicht mit faulen Ausathmungen ulceröser Lungen beladen und andern in einem minder vorgerückten Stadium befindlichen Kranken unangenehm oder schädlich werde.

Wirkungsweise.

Ohne Zweifel ist ein Theil der beschwichtigenden Wirkung, die wir während der Inhalation beobachten, der reichlichen Wasserverdunstung in dem geschlossenen Raume beizumessen. Indess ergibt sich aus den Erscheinungen, dass noch ein anderes und mächtigeres Agens im Spiele ist: das Thermalgas, namentlich der Stickstoff. — Seit Allan und Pepys Meerschweinchen in einer Atmosphäre von 4 Theilen Wasserstoff und 1 Theil Sauerstoff munter athmen sahen, und Wetterstedt, wie Berzelius mittheilt, dies Experiment bei einem 20jährigen lungensüchtigen Mädchen wiederholte, scheint es, als ob der Stickstoff, notorisch der chemisch indifferenteste Körper, in unserer Atmosphäre bloss zum Menstruum, zum Verdünnungsmittel des Sauerstoffs diene und für das animalische Leben nur einen negativen Werth besitze. Wenn nun Experimente lehren, dass eine sauerstoffreichere Luft das Blut stärker oxydirt, höher röthet, arterieller macht, den Herz- und Pulsschlag beschleunigt und kräftigt, den Lebensprocess überhaupt potenzirt: so ergibt sich im Gegentheil, dass eine sauerstoffärmere Atmosphäre die Venosität befördern, Herz- und Pulsschlag herabstimmen und den Lebensprocess überhaupt verlangsamen wird. Bei solchen Krankheiten, die mit vorschlagender Arteriellität und zu eiliger Herz- und Gefässaktion einhergehen, kann also

die Beschränkung des hastigen Konsumtionsprocesses durch theilweise Entziehung des Sauerstoffs nur wohlthätig wirken; und da das indifferenteste Verdrängungsmittel desselben jedenfalls das zweckmässigste ist, so erklärt sich genügend der Nutzen, den die Einathmungen der lippspringer Quellluft im ersten Stadium der chronischen Lungentuberkulose, und namentlich bei den ausgeprägt floriden Formen derselben, wahrnehmen lassen. Es findet eine unmittelbare Einwirkung auf das Blut statt, die Quelle aller vegetativen Processe, deren krankhafte Ausschreitungen durch die Stickstoffinhalationen in Schranken gehalten werden.

Daneben kommt in Betracht, dass der Kranke im Inhalationsraume, um eine genügende Menge Sauerstoff aufzunehmen, sich zu tieferen Inspirationen gedrungen fühlt, wodurch in beginnender Verödung begriffene und verstopfte Lungenpartieen wieder gebläht und eröffnet, zähe stockende Sputa herausgefördert und die respiratorischen Muskeln gekräftigt werden.

In höchst interessanter Beziehung zu den in Lippsprunge bei Stickstoffeinathmungen gemachten Beobachtungen stehen die Wahrnehmungen, welche H. Horn in seiner Schrift: „Das Wirken der Elektrizität in den Organismen. München, 1857“ mitgetheilt hat. Er weist nämlich nach, dass der positiv elektrische Stickstoff, welchen er Jodosmon nennt, in seinen Einwirkungen auf den mensch-

lichen Körper eine auffallende Analogie mit den Erscheinungen erkennen lässt, die von den Stickstoffeinathmungen in Lippspringe beobachtet werden, und mit Nutzen gegen Katarrhe, Herzhyperthrophieen, Blutungen, schleichende Fieber und phthisische Zustände angewendet wurde. — Dem Med.-Rath Dr. Herzog in Posen gebührt das Verdienst, die in Lippspringe gemachten Wahrnehmungen zuerst mit den von Horn in Verbindung gebracht zu haben. In Nr. 29 der Preussischen Medicinal-Zeitung von 1861 spricht er seine Zweifel gegen die Ansicht aus, dass der Stickstoff bloss durch Verdrängung des Sauerstoffs, also rein negativ, in den Inhalationen wirke und muthmasst, dass auch der in der lippspringer Therme vorkommende Stickstoff positiv elektrischer Natur sei. Er vergleicht die im lippspringer Inhalationssalon künstlich erzielte Rarefaktion des Sauerstoffs mit der in hohen Gebirgsgegenden natürlich stattfindenden und meint, die Aerzte würden Anstand nehmen, alle diejenigen Patienten, die sie für Lippspringe geeignet halten, in jene Gegenden, auch bei veränderten Temperaturverhältnissen, zu schicken. Hierzu ist zu bemerken, dass ein Unterschied besteht zwischen rareficirter Luft und rareficirtem Sauerstoff und dass die auf hochgelegenen Punkten beobachteten abnormen Erscheinungen nicht so sehr vom Mangel des Sauerstoffs in der Atmosphäre, als vom Mangel des adäquaten Luftdrucks auf die Körperflächen herzuleiten sind. — Die Hornschen

Versuche dienen den in Lippspringe gemachten Erfahrungen zu neuer Bestätigung, und da unser Stickstoff und das Jodosmon in ihrer Wirkung auf den Organismus auffallende Aehnlichkeit zeigen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass bei einer demnächst vorzunehmenden Untersuchung des Stickstoffs unserer Quelle Herzogs Vermuthung sich begründet erweisen wird.

Ob Stickstoffeinathmungen von kurzer Dauer einen bleibenden Nutzen gewähren; ob es rathsam sei, die Kranken einen grossen oder den grössten Theil des Tages, vielleicht sogar die Nacht hindurch, in azotreicher Luft sich aufhalten zu lassen: das sind Fragen, die erst in der Zukunft durch ein reicheres Erfahrungsmaterial beantwortet werden können. In den letzteren Jahren haben manche Kranke wiederholentlich mehrere Stunden lang nach einander von der Inhalation Gebrauch gemacht und der Erfolg war namentlich bei solchen Tuberkulösen günstig, die entschieden ausgesprochene Floridität, nervöse Reizbarkeit neben grosser Beweglichkeit des arteriellen Systems, zur Schau trugen.

Gesamtwirkung.

Fassen wir die Heilwirkungen, welche durch das Trinken, Baden und Inhaliren erzielt werden, zusammen, so ergibt sich, dass durch die festen

Brunnenbestandtheile und die Kohlensäure die progressive und regressive Metamorphose, vorwiegend jedoch die erstere, gefördert wird, während wir im Stande sind durch die Stickstoffeinathmungen die Bewegungsexcesse des arteriellen Systems zu zügeln. Dem therapeutischen Werthe nach steht die Trinkkur obenan; das Bad und die Inhalation bieten sich als Unterstützungs- und Korrektivmittel dar, welche in geeigneten Fällen die grösste Beachtung verdienen.

Heilwirkung gegen verschiedene Krankheiten.

Von erfahrenen Praktikern ist das Mischungsverhältniss der Bestandtheile unserer Therme manchmal ein sehr glückliches genannt worden, weil lösende Stoffe mit tonisirenden, erregende mit reizmildernden, anbildende mit zurückbildenden in so erwünschter Weise verbunden sind, dass bei zweckmässiger Anwendung ein Excess in der Wirkung nach keiner Seite gefürchtet zu werden braucht. Es ergibt sich hieraus der allgemeine therapeutische Charakter der Arminiusquelle, die ausschliesslich weder ein Reizmittel, noch ein Sedativum, weder ein Tonicum, noch ein Solvens, sondern das eine mit dem andern ist, indem die verschiedenen Heilstoffe sich durchkreuzen und wohlthätig temperirend auf einander einfließen. Dem entsprechend bilden auch die in Lippspringe mit Erfolg behandelten Krankheiten nicht die Endpunkte des Systems, sondern es sind diejenigen

mittlern und häufigsten Formen, die weder entschiedenen Torpor, starke Venosität und Erschlaffung, noch grosse Nervenerregbarkeit und hypersthenisches, zu Orgasmen geneigtes Blutleben zur Schau tragen.

Die Krankheitsgruppen, gegen welche sich die lippspringer Therme erfahrungsmässig als helfend oder lindernd erwiesen hat, sind die subakuten und chronischen Katarrhe, das Asthma, die Skrofulose und Tuberkulose und die schleichenden Entzündungen und Anschoppungen der Unterleibseingeweide.

Die Katarrhe.

In den ersten Jahren nach der Entdeckung der Quelle wurde dieselbe, meist ohne ärztlichen Beistand, gegen die verschiedensten Krankheiten gebraucht und trotz der rohen Anwendungsweise nicht selten mit glänzendem Erfolge. Aus dieser Zeit werden überraschende Heilungsfälle von Lungen-, Bauch-, Blasen-, Harnröhren- und Scheidenkatarrhen mitgetheilt, deren Glaubwürdigkeit wir zur Genüge aus der Natur der Quelle herleiten und begründen, aber nicht sämmtlich aus eigener Erfahrung bestätigen können, da obengenannte Leidensformen seit einer Reihe von Jahren in Lippspringe nur selten vertreten zu sein pflegen. Die mächtige Heilgewalt der Therme gegen Brustaffektionen

wurde bald erkannt und so geschah es, dass später vorzugsweise Brustleidende an derselben Hülfe suchten.

Die Heilung der Katarrhe der Athmungswege, mögen sie in Nase, Rachen, Kehlkopf, Luftröhre oder Bronchien lokalisiert sein, lässt sich unter entsprechenden Umständen mit Sicherheit erwarten. Die Besserung zeigt sich schon nach 8 bis 14 Tagen; die Heilung tritt nach 4 bis 6 Wochen ein, indem unter Haut-, Harn- und Bauchkrisen, oft auch ohne die letztern, Husten und Auswurf allmählich nachlassen und schwinden. Die Erfahrung lehrt, dass chronische Kehlkopfkatarrhe der Behandlung hartnäckiger widerstehen, als die gleichartigen Affektionen der Bronchien. Katarrhalische Taubheit, durch Fortkriechen der Entzündung auf die eustachische Röhre entstanden, schwindet nicht selten innerhalb einiger Wochen.

In der Mehrzahl der Fälle liegt den chronischen Katarrhen der Luftwege ein konstitutionelles Leiden zum Grunde. Nicht selten lokalisieren sich Dyskrasieen unter Form von Schleimhautentzündungen und erheischen ein ihrer Natur entsprechendes, die Vegetation umstimmendes Verfahren. Sehr häufig kommen diejenigen Formen vor, welche sich mit Unterleibsblutstockungen und Hämorrhoidalkongestionen zu der Brust compliciren, ohne dass sich an den Mastdarmgefäßen Varicen bilden oder kritische Blutungen aus denselben erfolgen. Diese gerade sind es, gegen welche

unsere Therme ihre volle Heilgewalt entwickelt. Bald früher, bald später stellen sich in Folge der Kur die Zeichen von Beckenplethora ein und meist zeigen sich Mastdarmblutungen, durch welche der Säfteandrang von den überfüllten Gefäßen der Organe oberhalb des Zwerchfells abgeleitet und die geregelte Thätigkeit der Schleimhäute hergestellt wird. Neben der Trinkkur thun hier namentlich die Bäder sehr gute Dienste. Da Leiden dieser Art vorwaltend in venösen Konstitutionen zu wurzeln pflegen, so kann bei ihnen von der Anwendung der Inhalationen nicht die Rede sein.

Akute und hochgradige Phlogosen der Schleimhäute gestatten den Gebrauch der lippspringer Therme ebenso wenig, als sie bei alten profusen Blennorrhöen schlaffer und verlebter Individuen mit geschwüriger Auflockerung der Membranen, zumal wenn bereits der Fortschritt zur Wasserschuttbildung stattgefunden hat, noch Nutzen schaffen kann.

Auf versikuläres Lungenemphysem übt die Quelle einen nur indirekten Einfluss aus, insoweit sie den begleitenden Katarrh bekämpft und durch allgemeine Hebung der Kräftesumme die verlorne Spannkraft der Lungenbläschen wiederherstellt. Die Stickstoffinhalationen sind beim Emphysem nicht indicirt.

Noch sei der Krankheitsform gedacht, bei welcher dem ausgeprägten Bilde eines lebhaften Kehlkopf- oder Lungenkatarrhs Rückenmarksrei-

zung zum Grunde liegt. Der mehr trockne kurze Husten tritt gern paroxysmatisch auf, manchmal mit Suffokationsanfällen und hysterischen Krämpfen verbunden; die Sputa sind schleimig, auch blutig schaumig; die Herzbewegungen sind stürmisch und die Gemüthsstimmung des Kranken neigt zur Hypochondrie. Als charakteristisches Zeichen fand ich in den von mir beobachteten Fällen, die nur Frauen betrafen, eine konstante Schmerzhaftigkeit des dritten und vierten Brustwirbels; ein Druck auf dieselben brachte nicht selten Husten und Beklemmung hervor. — Neben dem Trinken des Mineralwassers liess ich mit gutem Erfolge Stickstoff einathmen und Bäder nehmen.

Das Asthma.

Das bronchiale Asthma ist in den letztern Jahren häufiger als früher Gegenstand der Kur geworden und man hat Ursache mit den Erfolgen zufrieden zu sein. Die günstigere Prognose bieten diejenigen Fälle, in denen das Leiden mit mässigem Lungenkatarrh und Bauchstockungen gepaart auftritt. Ausgebreitetes Emphysem in erschlafften Konstitutionen trübt die Voraussage. — Die Anwendbarkeit des Bades wird durch die Individualität des Kranken bedingt. Von guter Wirkung bei vorwiegender Torpidität habe ich mehrfach

kurze Inhalationen in der untern kohlensäure-reichern Luftschicht des Inhalationssalons gefunden, während welcher reichliche klumpige Schleim-massen zu grosser Erleichterung des Kranken ausgeworfen wurden.

Die Skrofulose.

Die Skrofeldyskrasie, welche sich durch die vielfachsten Vegetationsstörungen in der äussern Haut, den Schleimhäuten, den Gelenken, den Knochen und vorzugsweise im Lymphgefässsystem ausspricht und deren Wesen auf mangelhafter Hämatose beruht, kommt in Lippspringe seit Jahren viel seltener zur Behandlung, als bei der grossen Heilkraft der Quelle gegen dieses in der Kinderwelt verheerend grassirende Leiden zu wünschen wäre. In den von mir beobachteten Fällen, welche in der Mehrzahl Kinder betrafen, die von Brustleidenden zur Begleitung und um sie eine gesunde Landluft geniessen zu lassen, nicht aber in Absicht einer Kur gegen die Skrofeln, hergeführt waren, hatte ich die Freude rasche Besserung wahrzunehmen: Augenentzündungen schwanden, knollige Drüsen schwollen in kurzer Zeit ab, Geschwüre reinigten sich und gingen zur Vernarbung. Diese Erfolge finden ihre Erklärung in der energischen Einwirkung der Quelle auf den Stoffwechsel, auf die Beförderung

der wichtigsten Se- und Exkretionsprocesse und die Hebung der Hämatoze. — Als kräftige Unterstützungsmittel der Kur erweisen sich die Bäder.

Die Tuberkulose der Lungen.

Vor allen andern Krankheitsformen ist die chronische Lungentuberkulose am häufigsten in Lippspringe vertreten. Diese Seuche nimmt in unsern Tagen die Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch, da sie von Jahr zu Jahr an Ausbreitung gewinnt. Weder durch Kriege, noch durch Epidemieen werden so viele Menschen hingerafft, als durch die Lungentuberkulose und man nimmt an, dass etwa in der Hälfte von Leichen Tuberkeln vorgefunden werden und dass mindestens $\frac{1}{5}$ sämmtlicher Todesfälle auf Rechnung der Tuberkulose kommt. (Wunderlich.) Die Ursachen dieser verheerenden Ausbreitung sind ohne Zweifel in unsern kranken socialen Verhältnissen zu suchen. Auf Island und den Faröerinseln, in den Steppen bei Orenburg und auf der Hochebene der Anden ist die Phthisis gänzlich unbekannt, trotz der veränderlichen Wärme, der bedeutenden Differenzen zwischen Sommer- und Wintertemperatur, der ärmlichen Zustände und der kleinen ungesunden Wohnungen. Aber die Bewohner dieser Gegenden leben und athmen meist in freier reiner Luft, ihr materielles Leben überwiegt das geistige, ihr

Körper wird täglich geübt und abgehärtet; ihre Nahrung ist eigenthümlicher Art, indem sie vorzugsweise getrocknetes und geräuchertes Fleisch und Fische, saure Milch, fette und ölige Substanzen, nie aber Wein oder gegohrenes Brod geniessen. Vielleicht lässt sich die Abwesenheit der Phthisis aus dieser besondern Lebensweise deuten. Eine gewisse Immunität scheinen Sumpfgegenden, in welchen Malaria herrscht, zu gewähren. In Lippspringe stellen die norddeutschen Küstenländer verhältnissmässig das grösste Kontingent Tuberkelkranker.

Die bald nach Bekanntwerden der Quelle durch sie erzielten Erfolge bei sonst so hoffnungslosen Krankheitszuständen brachten den Uebelstand mit sich, dass sie bei vielen Laien einem Wunderglauben an die Heilkraft der Therme Vorschub leisteten, der Hunderte von Schwindsüchtigen veranlasste, ihre letzten Kräfte zusammen zu raffen, um hier Heil und Hülfe zu finden. Aber das Wunder geschah nicht! Manche der Hoffnungsreichen starben schon auf dem Wege zu der Quelle, manche in Lippspringe und viele bald nach der Heimkehr, von der Krankheit, dem Unmuth über den verfehlten Zweck und den Strapazen der Kur und der Reise aufgerieben. Es folgte jetzt natürlicherweise eine tiefe Missstimmung gegen Lippspringe, die ebenso contagiös die Welt durchflog, als vordem die überschwängliche Lobpreisung: der sonst enthusiastisch gerühmte Brunnen wurde

nun beargwöhnt, als gefährlich und verhängnissvoll verdächtigt, und fast hätte man glauben sollen, über dem Eingang zur Trinkhalle stünde die berüchtigte Dante'sche Hölleninschrift zu lesen: „Lasst, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden!“ — Indess fuhren die durch günstige Resultate ermunterten Aerzte fort nach wie vor Kranke an die Quelle zu senden, und obwohl noch immer solche sich einfanden, deren Krankheit zu weit eingerissen war, als dass Heilung zu ermöglichen gewesen wäre, so befestigte sich doch fortwährend das Vertrauen zu der Heilanstalt, was sich durch den steigenden Besuch derselben kund gab.

Seit sieben Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, mehrere Tausende von Tuberkelkranken in Lippspringe zu behandeln. Die Beobachtungsergebnisse ergeben sich aus dem Nachfolgenden.

1. Mir ist kein Heilmittel bekannt, welches in der chronischen Lungentuberkulose so grossen Nutzen schaffte, als die Arminiusquelle.

2. Unter sonst günstigen Umständen und bei Abwesenheit die Prognose trübender Komplikationen darf man Erfolg von der Kur im ersten und im Beginn des zweiten Stadiums der Krankheit erwarten. Wo sich bereits kleine Eiterungsheerde gebildet haben, ist die Heilung zweifelhaft, aber noch möglich. Bei ausgedehnter Infiltration der Lungen, beträchtlicher Höhlenbildung und Kolliquationserscheinungen ist die Kur unstatthaft und kann sogar die Katastrophe beschleunigen.

3. Eine häufige Komplikation der Tuberkulose bildet die Hämorrhoidalkrankheit. Ich habe sie bei sehr jungen Personen, selbst bei einem zarten und blutleeren zwölfjährigen Mädchen, angetroffen. Sie scheint in diesen Fällen auf der von Verdichtung des Lungengewebes bedingten Cirkulationsstörung und der durch diese veranlassten Stauung des Bluts in der rechten Herzkammer, im rechten Vorhof, der grossen Hohlvene und sämtlichen Unterleibsorganen, die wegen ihrer tiefern Lage und schlaffern Textur Venenerweiterungen begünstigen, zu beruhen. Bei Zuständen solcher Art pflegt ein beträchtlicher Theil der Lungen tuberkulös ergriffen und der Verlauf schwieriger zu sein. Mastdarmblutungen bringen Erleichterung.

4. Bluthusten, solange er nicht Ausdruck entschiedener Plethora ist, kontraindicirt den Gebrauch der Quelle nicht. Bei mässigem Grade desselben kann man die Trinkkur fortsetzen lassen; höhere Grade verlangen Ruhe und eine besondere Behandlung. Der Argwohn, dass die Quelle Wälungen und Bluthusten verursache, ist unbegründet. In vorkommenden Fällen liess sich die Ursache jedesmal nachweisen, indem bald Ueberschreitungen der Diät und Lebensordnung, bald Gemüthsbewegungen, bald Erhitzungen und Erkältungen eingewirkt hatten.

5. Tuberkelkranke trinken, baden und inhaliren. Die Inhalation entspricht vorzugsweise den arteriell-erethischen Krankheitsformen. Die Bäder,

mit gebührender Vorsicht angewendet, bewirken, indem sie die Hautfunktionen gelind anregen, mässigen Zufluss der Säfte nach der Peripherie und Ableitung von den innern Organen; sie kräftigen die Haut und mässigen die lästigen Nachschweisse. Von grosser Wichtigkeit ist die Bestimmung ihrer Temperatur, die dem individuellen Falle anzupassen ist; im Allgemeinen gilt der Grundsatz, dass sie mehr lau und kühl, als heiss sein müssen. Selbst von den aus einem heissen Bade aufsteigenden Dämpfen ist vermehrter Blutandrang zu den Lungen zu fürchten.

6. Die Besserung erfolgt langsam. Es liegt in der Natur der Tuberkelkrankheit, dass ein rasches Zurücksinken der Symptome unmöglich ist. Reichliche Harnentleerungen erweisen sich wohlthätig; es findet eine Revulsion von den Athmungsorganen auf die Nieren statt. Der alte Spruch: *in morbis pectoris ad renes ducendum est* — hat sich in der Praxis genügend bewahrheitet. Eine Menge von Arzneimitteln, die gegen Brustleiden gebraucht werden, sind gleichzeitig Diuretica; die Squilla, die Digitalis, die Senega, die Balsame, das Veratrum, die Brunnenkresse, das Jodkalium, die gegen Keuchhusten gerühmten Kanthariden und die Coccionella, das bei Lungenblutung hülfsreiche Terpentinöl u. a. m. gehören hierher. Ihnen schliesst sich die Arminiusquelle in ihrer harntreibenden Wirkung an. —

Die Verdauung regelt, die Esslust steigert

sich; das Aussehen wird frischer, die Körpermasse nimmt zu.

Die sonst gegen Lungentuberkulose gebräuchlichsten Mineralwässer sondern sich in zwei Hauptgruppen, je nachdem in ihnen Natronbikarbonat oder Chlornatrium vorwaltet. In ihrer Gesamtwirkung haben sie das Gemeinsame, dass sie die Nieren oder den Darmkanal in sehr lebhaftes Thätigkeit versetzen, die organische Faser lockern, das Blut verdünnen, ohne dem Körper das notwendige rekonstruierende Material in genügender Quantität zuzuführen. Halten wir das Bild der ausgebildeten Tuberkulose dagegen, so erkennen wir in ihr eine Dyskrasie, die sich durch Anämie, Mangel an Blutkügelchen, auszeichnet, wie die chemische Untersuchung beweist und die Hautblässe, die Abmagerung und die allgemeine Schwäche wahrnehmen lässt. Offenbar kann die Anwendung alkalischer und muriatischer Säuerlinge gegen hydrämische Zustände von keinem Nutzen sein; diese verlangen vielmehr solche Stoffe, die dem gesunkenen Blutleben aufhelfen, die Plasticität vermehren, nicht auflösend, sondern konsolidirend wirken, Mittel, wie sie unsere Quelle im Eisen und im Kalk darbietet.

Gegen den Gebrauch des erstern bei der Lungentuberkulose wurden zur Zeit der Entzündungstheorie, als man das Wesen der Krankheit mit Blutentziehungen, karger Diät und antiphlogistischen Mitteln bekämpfen wollte, manche Stimmen laut.

Das brachte die Theorie mit sich. Aber auch praktische Brunnenärzte sprachen sich gegen das Eisen aus, und das hatte seinen Grund darin, dass die von ihnen verordneten Mineralwässer entweder relativ zu viel abführende oder säuretilgende Salze enthielten, um das Eisen zur Aufsaugung und Assimilation gelangen lassen zu können, während die lösenden Salze der Blutverflüssigung Vorschub leisteten — oder zu reich an Kohlensäure waren und dadurch Aufregung, Wallungen und Blutungen hervorriefen. Bei der lippspringer Therme ist weder das eine, noch das andere der Fall, wie die Analyse darthut; ihr Eisen wird leicht verdaut, ohne dass eine Störung durch die übrigen festen oder durch die gasförmigen Bestandtheile einträte. Für die Heilkraft desselben gegen die Tuberkulose hat eine grosse Zahl erfahrener Kliniker Zeugniß abgelegt: Cannstatt, Wunderlich, Dietl, Skoda, Naumann u. v. A. Ihnen schliesst sich Karner an, der in seiner Schrift „Ueber Stahlquellen, Molken und klimatische Einflüsse als Heilmittel bei tuberkulöser Anlage und chronischer Lungenschwindsucht, Prag, 1862“ den Gegenstand ausführlich erörtert. — Ueberdies trägt schon der allgemeine Krankheitsgenius unserer Zeit die Signatur der Asthenie und Blutarmuth und fordert zur Anwendung der roborirenden und blutbildenden Arzneistoffe auf. —

Nächst dem Eisen ist dem Kalk ein beträchtlicher Einfluss auf die progressive Metamorphose

und die Bekämpfung des tuberkulösen Prozesses zuzuschreiben. Benekes sorgfältige Untersuchungen weisen nach, dass bei den meisten durch darniederliegende Plastik und nachfolgende Abmagerung charakterisirten Leiden eine sehr starke Ausscheidung von Erdphosphaten durch den Urin stattfindet, die manchmal an 60 Gran täglich beträgt und besonders reichlich bei Skrofulösen und Tuberkulösen wahrgenommen wird. Solche Verluste bedürfen des Wiederersatzes und berechtigen bei der Tuberkulose zu der Zufuhr des Kalks als eines Instaurationsmittels. Da nach de Jongh's Analyse der Leberthran 6 bis 13 Gran Kalk im Pfunde enthält, so darf man annehmen, dass neben den nährenden Eigenschaften auch dem Kalkgehalt dieses Mittels seine wohlthätige Wirkung bei Skrofulose und Tuberkulose beizumessen ist. — Man könnte einwenden, dass der in unsrer Quelle dargebotene Gyps unverdaulich sei oder doch nur zum kleinsten Theile assimiliert werde. Dagegen ist zu erinnern, dass der Kalk eine grössere Affinität zur Salzsäure, als zur Schwefelsäure hat, sich also leicht mit der im Magen vorfindlichen und durch das Kochsalz zugeführten Salzsäure verbindet, während die Schwefelsäure des Gypses zu dem Natron übergeht.

7. Leider zu häufig kommen die Kranken erst an die Quelle, nachdem der pharmaceutische Heilapparat erschöpft und die Krankheit in ein vorgerückteres Stadium getreten ist. Dann, wie

herkömmlich, werden etliche Wochen zur Kur bestimmt und in diesen soll ein tief in die Konstitution verflochtenes Leiden ausgerottet werden. Die Unmöglichkeit liegt zu Tage. Um einen Erfolg beanspruchen zu dürfen, ist es nothwendig, dass der Leidende zeitig die Heilanstalt aufsuche, einen grossen Theil der schönen Jahreszeit in ihr verweile und ausdauernd von den ihm dargebotenen Kurmitteln Gebrauch mache. In vielen Fällen muss der Besuch des Brunnens mehrere Jahre nach einander wiederholt werden. Von grosser Wichtigkeit ist das Verhalten nach der Kur. Erfahrungsmässig ist die unreine, mit Staub und Ausdünstungen aller Art imprägnirte Luft grosser Städte Lungenkranken schädlich. Darum müssen diese, solange es die Verhältnisse irgend gestatten, sich auf dem Lande aufhalten, in einer milden, vor rauhen Winden geschützten Gegend. —

Betreffs der Ueberwinterung in einem klimatischen Kurorte ist mit grosser Vorsicht zu verfahren. Zunächst ist zu bedenken, dass das rasche Ueberspringen beträchtlicher Breitenunterschiede von reizbaren und geschwächten Konstitutionen meist übel ertragen wird; ferner ist zu erwägen, dass die Anstrengungen der Reise, die veränderte Nahrung, Entbehrungen, mangelhafte Pflege, das Fernsein von Freunden und Verwandten geistig wie körperlich von betrübender Rückwirkung sein können. Jules Rochard kommt in seiner von der Pariser Akademie der Medicin gekrönten Preis-

schrift: „Welchen Einfluss üben Uebersiedelungen nach südlichen Ländern und Seereisen auf die Schwindsucht aus“ zu den Resultaten, dass Seereisen die Entwicklung der Lungentuberkulose ebenso beschleunigen als dies durch den Aufenthalt in heissen Ländern geschieht. — Bei übrigens günstigen Umständen mögen die an einen rauhern Himmel gewöhnten Nordländer, Norweger, Dänen und Schweden, einen milden Ort des mittlern Deutschlands für die Winterzeit aufsuchen, während Norddeutsche und Holländer an den Genfersee oder nach Tyrol sich flüchten.

Schleichende Entzündungen und Anschoppungen der Unterleibs-Eingeweide.

Seit durch die Erfahrung der Kreis der Heilanzeigen für die lippspringer Quelle enger gezogen worden, gilt dieselbe gewöhnlich nur als ein wirksames Mittel zur Bekämpfung chronischer Brustleiden. So entschieden in erster Reihe die Gewalt der Therme über katarrhalische und tuberkulöse Affektionen der Athmungswege hervortritt, so hülfreich hat sie sich frühern Beobachtern gegen schleichende Phlogosen der Bauchorgane bewiesen. Pieper, ein ebenso scharf unterscheidender Arzt, als gewissenhafter Berichtstatter, rühmt den Brunnen bei Intestinal- und Blasenkatarrhen. Die

Wirksamkeit bei letzterer Krankheit kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. —

Gegen die schleichenden Entzündungen und Schwellungszustände der Leber, Milz, der Nieren, des Gekröses, der Eierstöcke und des Fruchthälters besitzen wir eine Menge heilkräftiger Mineralwässer, die, jedes für seine Specialität, grosse Berühmtheit erlangt haben. Gegen die leichtern Formen dieser Krankheiten, wenn sie sich in reizbaren schwächlichen Konstitutionen, welche den stürmischen Einfluss mächtigerer Quellen nicht ertragen würden, angesiedelt haben, wird die lipp-springer Therme gewiss mit Glück angewandt werden.

Notizen für den Kurgast.

Die Diät während der Kur sei im Ganzen mildnährend und vorwaltend animalischer Natur. Reizende und erhitzende Speisen und Getränke passen in der Mehrzahl der Fälle nicht; dahin gehören Kaffee, Thee, Wein, Bier und dergl., so wie alle Gewürze.

Fast immer wird der Brunnen des Morgens von 6 bis 8 Uhr nüchtern getrunken und erst eine Stunde nach dem letzten Glase das Frühstück genommen, welches gewöhnlich aus Milch oder Kakao mit gut ausgebacknem Weissbrod besteht.

Zu Mittag — in den grössern Etablissements um 1 Uhr — esse der Kurgast, wenn die Umstände es zulassen, in Gesellschaft; doch kann er sich auch die Speisen aus einem Gasthause auf sein Zimmer holen lassen. Seit Jahren wissen die Wirthe so ziemlich genau, welche Speisen zweckmässig sind, und welche nicht; darum wird überall — seltene Ausnahmen abgerechnet — kurmässig gekocht.

Nach Tische wird bei etwaigem Bedürfniss ein Glas Milch oder eine Tasse Kakao getrunken.

Von 5 bis 7 Uhr dauert die Nachmittagspromenade. Bald darauf wird zu Abend gespeist. Manchen bekommt eine einfache Suppe besser, Manchen ein Stück Fleisch.

Die specielle Anordnung der Diät unterliegt der Beurtheilung des Arztes.

Von Wichtigkeit ist die zweckmässige Bedeckung des Körpers. Die meisten Brustkranken thun wohl, wollene Unterkleider zu tragen. Auf der Frühpromenade und an kühlen Tagen sei die Bekleidung nicht zu leicht. Versäumniss der Sorge für gehörige Einhüllung des Körpers und ein genügend warmes Nachtlager — zumal bei kaltem Wetter — gibt häufig Anlass zu Erkältungen und ihren Folgen. — Die grösste Vorsicht in dieser Beziehung ist Allen und insonderheit Asthmatikern zu empfehlen.

In der Regel sagt den in Lippspringe Hülfe Suchenden mässige Uebung und Schonung der Kräfte am besten zu. Darum wechseln zweckmässig kleine Spaziergänge mit Ruhepausen ab. Grössere Ausflüge zu Fuss oder zu Wagen bringen sehr leicht Aufregung, Erkältung und Anlass zu Diätfehlern mit sich, die oft von den verderblichsten Folgen sind. Dies gilt namentlich von den beliebten Excursionen nach den Externsteinen, deren Besteigung im Jahre 1857 einem jungen Manne zur Todesursache wurde.

Am Tage zu schlafen ist nur sehr entkräfteten Personen oder dann gestattet, wenn das Bedürfniss sich unabweisbar einstellt. Doch ist stets darauf zu achten, dass der Kranke alle beengenden Kleidungsstücke löst oder auszieht und sich recht bequem niederlegt, damit nicht Störung des Blutumschlufs, Stauung desselben in den Lungen und Bluthusten entstehen.

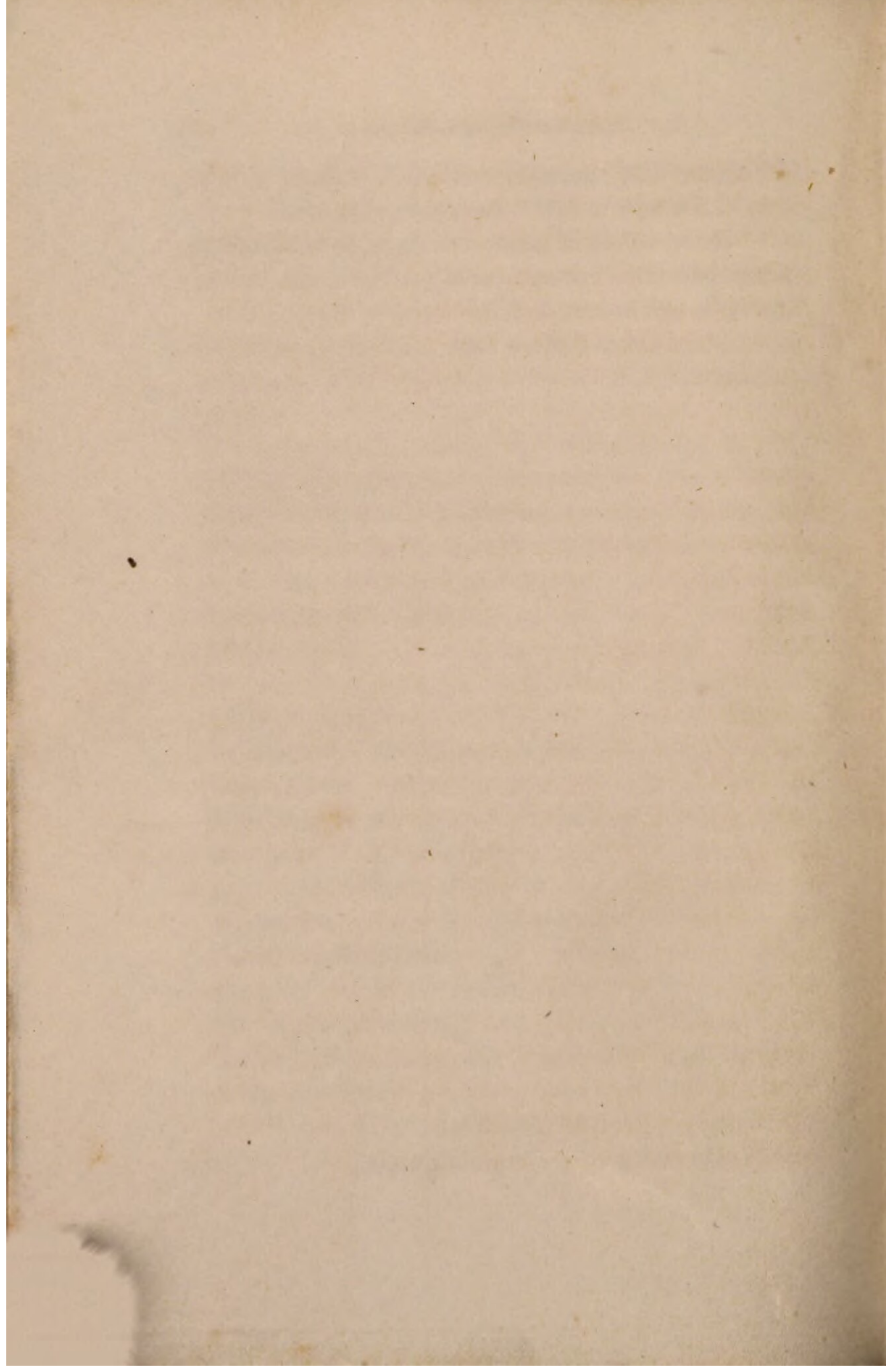
Oekonomisches. Es befinden sich in Lipp-
springe zwei Gasthöfe ersten Ranges, das Kurhaus
und die Concordia. Beide sind im Stande allen
Ansprüchen zu genügen. Das Kurhaus bietet
180 Zimmer zu 3 bis 10 Thr. pro Woche; die
Concordia 60 Zimmer zu denselben Preisen. Die
Table d'hôte kostet in beiden 17½ Sgr. Abends
wird nach der Karte gespeist. — Andere Gast-
häuser sind die der Herren Loheyde, Pörtner,
Brackmann, Wegener, Schmalhorst, Klaus und
Meyersberg. — Viele Gäste finden auch bei
Privaten Logis: Apotheker Rolffs, Dr. Fischer,
Bademeister Fischer, Bürgermeister Koke, Pa-
pierfabrikant Bauer, Polizeisergeant Mertens, Zim-
mermeister Fischer, Gutsbesitzer Vogt, Färber
Rumini, Gutsbesitzer J. Pörtner, Wirth Ruhe,
Wittwe Impolet, Schuhmacher Müller u. m. A.
Strenggläubige Israeliten finden Kost und Logis
bei J. Desenberg, H. Desenberg und Meyers-
berg.

Jeder Gast zahlt für die Dauer der Kur
3 Thlr. für eine Brunnenkarte. Ein Bad kostet

10. Sgr.; eine Inhalation von $\frac{1}{2}$ Stunde 3 Sgr., von 1 Stunde 5 Sgr. Aerzte baden frei.

Brunnenbestellungen werden von der Brunnen-administration prompt erledigt. Die Flasche Mineralwasser kostet 4 Sgr.

Die Saison dauert vom 15. Mai bis 15. September.



Weber, F. W.

Die Arminiusquelle zu Lippspringe

Paderborn 1863

M.med. 1078 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289082-3